

Ostmärkische Tageszeitung



Anzeiger für Stadt und Land

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belegempler) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelle oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Belege, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Preußens und Bolens und durch Vermittlung 15 Pf.) für Anzeigen mit Platzvorsicht 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher anzugeben.

(Thorner Presse)

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4. Fernsprecher 57. Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Freitag den 11. März 1910.

Druck und Verlag der E. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn. Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinrich Barimann in Thorn.

Zufendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einfindung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einfindungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Die preussische Wahlrechtsfrage.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)
Schon allein die prompte Schnelligkeit, mit der die Wahlrechtskommission des preussischen Abgeordnetenhauses ihre Arbeiten gefördert hat, sollte ernstlichen Politikern den Beweis liefern, daß das „Dreiklassenparlament“ kein Scheusal ist, das man in die Wollschlucht wirft. Unwillkürlich drängt sich einem der Vergleich mit der Reichsfinanzreform auf, wo nach monatelangen Verhandlungen sich kein Gebilde gestalten konnte. Soweit stehen die Dinge übrigens ganz gleich. Auch damals zerpflückte die Kommission den Strauß der Steuervorschläge. Und im Preußenhaus wird das Ergebnis der zweiten Lesung von den Liberalen heuer zwar nicht mit einem Auszug, aber doch mit einem runden Nein beantwortet.

In der Politik spielen der scharfe Blick und die Festigkeit der Nerven eine große Rolle. Die Freisinnigen scheiden bei einer Umgestaltung des preussischen Wahlrechts von vornherein aus und ihre Vorschläge in der Kommission haben auch nur taktischen Wert, um nachher den Leuten im Lande sagen zu können, man habe trotz der lebhaftesten Bemühungen für das Volk nichts erreichen können. Die Nationalliberalen kommen aus den Erwägungen garnicht heraus, weil sie vor jedem Schritt ängstlich die öffentliche Meinung abtasten, ob sie nicht am Ende noch ein bisschen mehr „Kuck nach links“ verlange. Demgegenüber haben die Konservativen, selbst auf die Gefahr hin, des Unfalls bezichtigt zu werden, mit scharfem Blick die Möglichkeiten erfasst und dementsprechend das Kompromiß abgeschloffen, anstatt eine Politik des Alles oder Nichts zu treiben.

Man erkennt auf der Linken an, daß die Konservativen das Zugeständnis der geheimen Wahl gemacht haben, aber man zertert über Volkserrat, weil die Rechte durch die Wiederherstellung der indirekten Wahl mit der einen Hand nehme, was die andere gegeben habe. Dabei vertraut man auf die demagogische Wirkung der Phrase. Denn es ist doch nur Phrase, zu behaupten, die indirekte Wahl hebe die geheime in ihrer Wirkung auf. Und man vergißt, daß bisher die Nationalliberalen, gerade wie die Freisinnigen, die geheime Wahl immer als notwendigste und Minimalforderung aufgestellt haben. Nun hat die Rechte trotz ihres wiederholten Bekenntnisses zu der öffentlichen Wahl hier ein großes Zugeständnis gemacht — und flugs wird es als ein elendes Nichts hingestellt, um mehr zu extorzen.

Das Entgegenkommen der Konservativen sollte vor allem den guten Willen der Mittelparteien wecken, ein Zusammenarbeiten mit den Nationalliberalen ermöglichen. Einem solchen einigen Mehrheitswillen gegenüber hätte dann die Regierung ebenfalls sich behaupten müssen. Statt dessen aber ziehen die Parteien zu der am Freitag beginnenden Plenarverhandlung verjagt und verzögert nach mißlungenen Kompromißverhandlungen. Wieder scheinen die Ereignisse beim Kampfe um die Finanzreform sich wiederholen zu wollen: der gemäßigtere Liberalismus steht abseits und entfesselt eine wilde Agitation gegen die Rechte im Lande; und den Vorteil davon hat nur die Sozialdemokratie.

Aus dem Reichstage.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)
Berlin, 9. März.
Die Bundesratsstrafe ist nicht immer ein angenehmer Aufenthalt. Man blüht zwar von einer gewissen Höhe „auf das Gehudel unter“; aber die Szene wird bisweilen zum Tribunal und dann ist es schon manchem Staatssekretär schweiß geworden. Auch Tirpitz war vor wenigen Wochen nicht ganz so geheuer, als der Kieler Prozeß besprochen wurde, obwohl es ohne Abfuhr zum Auspaucken kam. Aber jetzt ist er wieder oben auf, denn der Etat von Kiautschou ist sein Paradies. Alljährlich gibt es eine Denkschrift mit guten Plänen und

photographischen Ansichten unserer ostasiatischen Pachtung und dann erhebt sich vor Stolz das Gesicht nahezu aller Reichsboten, wenn darauf die Rede kommt. Nur die Sozialdemokratie will nichts davon wissen und Herr Koste prophezeit eine Riesenpleite. Vielleicht hätten wir bei den übrigen Kolonien, die nicht dem Marineamt unterstehen, auch schnelleren Erfolge gehabt; aber unsere Kolonialdirektoren hatten nie die goldene Rücksichtslosigkeit des Offiziers, nie den Mut zum Fordern, den Tirpitz immer bewiesen hat. Für Kiautschou hat das Reich tief in den Beutel gegriffen und da wurde eben eine Musterkolonie daraus. „Ein bisschen teuer!“, sagen nur heute Paasche und einige andere Herren; aber sie tun es mit Unterton von Vaterstolz und loben Herrn von Tirpitz über den grünen Klee. Er ist und bleibt unser dauerhaftester und beliebtester Minister.

Politische Tageschau.

Die Freifahrkarten für die Landtagsabgeordneten

vom Wohnsitz nach Berlin und zurück sollen nunmehr gesichert sein. Das Staatsministerium hat in seiner Dienstag-Sitzung grundsätzlich die Bewilligung der Freifahrkarten bewilligt. Die Einführung soll auf dem Verwaltungsweg erfolgen, sobald einige Bedenken und formelle Schwierigkeiten beseitigt sind.

Albert Träger

hat von jeher gern die Politik beleiert. Er veröffentlicht im „Berl. Tageblatt“ unter dem Strich ein Wahlrechtslied. Es hat fünf Strophen. Die erste lautet:

„Ich bin ein Preuße — kennt ihr meine Wahlen,
Die immer mehr nach rückwärts mich gebracht,
Hier haben Geltung nur die Steuerzahlen,
Der größte Geldsack hat die größte Macht,
Die ganze andre Masse
Marcht in die dritte Klasse!
Da schlage endlich nun das Wetter drein,
Nicht länger will ich Preußenwähler sein!“

Fünffmal läßt der Abg. Träger so das Wetter dreinschlagen. Ob übrigens 1866, als der Liberalismus in Preußen sich noch auf der Höhe befand, die Wahlrechtshymne genau so ausgefallen wäre?

In der Wahlrechtsfrage

konnte bisher eine Verständigung zwischen der Rechten und den Nationalliberalen nicht erzielt werden.

Nationalliberale und fortschrittliche Volkspartei.

Auf dem Parteitag der sächsischen Nationalliberalen in Chemnitz begrüßte der Reichstagsabgeordnete H i e b e r die Einigung der freisinnigen Parteien. Der Nationalliberalismus müsse allen Momenten freundlich gegenüberstehen, die auf eine Einigung im liberalen Lager hinführen. Die „Nationalliberale Korrespondenz“ äußert sich ähnlich und fügt hinzu, die Nationalliberalen wünschen mit dem neuen Parteiegebilde freundschaftlich zu verkehren.

Fortschrittlicher Mandatsverlust.

Die Landtagsersahwahl in Halle-Hersford hat eine Niederlage der fortschrittlichen Volkspartei ergeben. Bei den letzten allgemeinen Wahlen hatte der freisinnige Kandidat mit Hilfe der Sozialdemokraten und Nationalliberalen gesiegt. Zur Ersatzwahl schlossen die Nationalliberalen mit dem Bund der Landwirte ein Kompromiß, das zur Folge hatte, daß gestern der nationalliberale Kandidat Gustav Meyer mit 520 Stimmen gegen den Freisinnigen Kiel, der 417 Stimmen erhielt, und den Christlichsozialen Lindemann, auf den 64 Stimmen entfielen, gewählt wurde.

Stürmische Szene in der sächsischen Kammer.

In der Mittwoch-Sitzung der zweiten sächsischen Kammer kam es bei der Beratung der Petitionen eines aus dem Staatsdienst entlassenen Werftstättenarbeiters auf Wieder-

anstellung zu einem erregten Zwischenfall. Staatsminister Dr. v. Ru e g e r wandte sich gegen die Petition und erklärte u. a., daß er eine Koalition der Eisenbahnarbeiter nicht zulassen könne. Durch wiederholte Zwischenrufe aus dem Hause unterbrochen, fuhr der Minister fort: „Ich bitte, mir derartige Angelegenheiten zu ersparen!“ Hierauf erhob sich auf der linken Seite des Hauses ein tosender Sturm der Entrüstung. Rufe wie „Unverschämtheit! Was bilden Sie sich ein!“ wurden laut. Dazwischen ertönten in dem Lärm die Hammerschläge des Präsidenten Dr. Vogel, der sich derartige Äußerungen der Kammermitglieder verbat. Als der Minister seine Ausführungen beendet hatte, erklärte der Präsident, er besitze leider keine Handhabe, um gegen Äußerungen eines Regierungsvertreters, wie sie soeben gefallen seien, vorzugehen. Er bedauere diese Äußerungen zwar, müsse aber die Würde des Hauses wahren und könne den Abgeordneten solche Zwischenrufe, wie sie soeben laut wurden, nicht gestatten. Daraufhin erhob sich ein erneuter Lärm auf der linken Seite, der sich in erregten Rufes laut machte: „Das lassen wir uns nicht gefallen! Mag der Minister auch die Würde des Hauses wahren!“ Der sozialdemokratische Abg. Fleißner erhielt einen Ordnungsruf. Nur langsam legte sich die Erregung im Hause. Die Petition ließ das Haus schließlich nach längerer erregter Debatte zumteil auf sich beruhen, zumteil wurde sie als unzulässig erklärt und die Sitzung sodann geschlossen.

Die Unterschlagnungen bei der Liquidation der Kongregationen.

Im französischen Ministeriat machte der Justizminister Barthou Mitteilung von der Verhaftung des Liquidators Duez. Der Ministerrat billigte das Dekret, wonach Finanzinspektoren zur Verjüngung des Untersuchungsrichters gestellt werden, um ihn in der Klarstellung der Tätigkeit der Liquidatoren zu unterstützen. — Die Senatskommission für die Unterjuchung der Güter der aufgelösten Kongregationen beschäftigte sich am Mittwoch mit der Angelegenheit Duez. Dem Vernehmen nach erklärte Perrier, der mit dem Studium der Akten betraut ist, die Passiven Duez' betragen 10, nicht 5 Millionen. Die Kommission gab der Ansicht Ausdruck, daß das Gericht damit, daß es 148 Liquidationen nur drei Liquidatoren übertrug, einen schweren Fehler begangen habe. Es wurden dann Anträge angenommen, nach denen untersucht werden soll, unter welchen Umständen und durch wessen Sprache Duez zum Liquidator ernannt und in seinem Amt erhalten wurde. Ferner soll die Kommission aufgefordert werden, festzustellen, ob die Zahlungen der Liquidatoren regelmäßig erfolgen und welche Verwendung die eingezahlten Gelder finden. — Die gesamte Presse beschäftigt sich eifrig mit der Verhaftung des Liquidators Duez. Die konservativen und nationalliberalen Blätter nehmen den Vorfall zum Anlaß, um an der antikerikalen Politik der radikalen Regierung der letzten zehn Jahre schärfste Kritik zu üben, und erinnern daran, daß Waldeck-Roussieu, um die Auflösung der Kongregationen zu rechtfertigen, dem französischen Volke versprochen habe, mit den Milliarden der Klöster sollten Arbeiterpensionsklassen und andere gemeinnützige Werke geschaffen werden.

Diäten für die Parlamentsmitglieder in Norwegen.

Das norwegische Storting beschloß mit 97 gegen 24 Stimmen, den Mitgliedern des Storting für die Session eine Remuneration von 3000 Kronen, sowie eine Reisevergütung während der Ferien zu bewilligen.

Rußlands Zuckerproduktion.

Der russische Finanzminister beantragte im Ministerrat, die Zuckerproduktion für 1910/11 auf 82 Millionen Pud festzusetzen.

Der zweite allslawische Kongreß findet bestimmt in Sofia am 7. Juli d. Js. statt. Die Festsetzung des Programms ist dem Ausführungs-Komitee übertragen worden.

Deutsches Reich.

Berlin, 9. März 1910.

— Se. Majestät der Kaiser ging mit dem Linienenschiffe „Deutschland“ am Mittwoch Vormittag 11 Uhr unter dem Salut der Küstengeschütze von Wilhelmshaven nach Helgoland in See. Der kleine Kreuzer „Königsberg“ und die Depeschboote V 150 und V 161 begleiteten die „Deutschland“. Der Großherzog von Oldenburg hatte bereits gegen Mitternacht die Rückreise nach Oldenburg angetreten. Gegen 4 Uhr traf der Kaiser auf der „Deutschland“ vor Helgoland ein und landete an der Gemeindebrücke. Nach der Besichtigung der Hafenanlagen und nach einem Vortrag über die Schutzbauten erfolgte die Auffahrt durch den Tunnel und ein Rundgang auf dem Oberlande bis zur Kommandantur, wo er durch den Kommandanten Schröder begrüßt wurde. Der Kaiser verweilte hier längere Zeit, unterhielt sich eingehend mit den Vertretern der Behörden und dem Schriftsteller Geheimrat Rudolf Lindau. Die Abfahrt von der Gemeindebrücke erfolgte um 6 Uhr. Der Kaiser machte der Gemeinde eine Doctersche Parade für Kranke zum Geschenk.

— Prinz Joachim von Preußen wird, wie die „Kieler Neuesten Nachrichten“ erfahren, nach Beendigung seiner Studien in Plön gutem Vernehmen nach in die kaiserliche Marine eintreten und in Kiel Wohnung nehmen.

— Admiral v. Knorr, der gestern seinen 70. Geburtstag feierte, hat vom Kaiser das nachfolgende Glückwunschtelegramm erhalten: „In dankbarer Erinnerung an Ihre hohen Verdienste um Meine Marine sende Ich Ihnen zum heutigen Tage, an dem Sie Ihr 70. Lebensjahr vollenden, meine herzlichsten Glückwünsche. Wilhelm.“ Neben dem Kaiserstelegramm sind dem Jubilar noch eine Anzahl Gratulationsdepeschen vom Flottenchef, vom Marinekabinett, von den Offizierskorps in Kiel und Wilhelmshaven, sowie von der hohen Admiralität zugegangen.

— Das Mausoleum in Charlottenburg war heute anlässlich der 22. Wiederkehr des Jahrestages, an dem Kaiser Wilhelm I. gestorben ist, das Ziel zahlreicher Verehrer des dahingegangenen Monarchen. Das Innere des Mausoleums trug herrlichen Blumen- und Pflanzenschmuck. Als einer der ersten Blumenstränze traf ein Kranz der Großherzogin Luise von Baden, der Tochter des Verewigten, ein. Zahlreiche Regimenter, deren Chef Kaiser Wilhelm gewesen ist, hatten Blumenarrangements überandt, ebenso die noch lebenden früheren Flügeladjutanten des alten Kaisers. Im Auftrage des Kaisers hat der Kronprinz einen Lorbeerkranz mit weißer Atlaschleife an der Gruft niedergelegt.

Dresden, 9. März. Der Vorsitz der Aufsichtsrates der Dresdener Bank, Geheimer Finanzrat Dr. H. Jende, Mitglied der 1. Ständekammer, ist gestern Abend gestorben. Geheimer Rat Jende war bis jetzt in der Leitung der Krupp'schen Werke tätig.

Ausland.

Rom, 9. März. Das Duell zwischen dem General Prudente und dem Deputierten Ghiesia hat heute Vormittag stattgefunden. Ghiesia wurde durch einen Säbelhieb an der linken Wange verwundet.

Haag, 7. März. Prinz Heinrich der Niederlande ist an einem Katarrh erkrankt und hütet seit Sonnabend das Bett. Die Temperatur des Patienten, die anfangs hoch war, ist seit gestern zurückgegangen.

Provinzialnachrichten.

Culm, 9. März. (Zu dem Raubmord in Schöneich) wird uns weiter berichtet: Am Abend des 8. d. Mts. ist der Müllerlehrling Treuschel, der bei dem Müller Buhse in Schöneich, Kreis Culm, in Stellung war, in seinem Bette ermordet und beraubt, wobei dem Täter außer 8,50 M. in bar eine silberne Taschenuhr mit Nickelkette und einige mit „A. T.“ gezeichnete Wäschestücke in die Hände fielen. Als Täter kommt der bis dahin bei Buhse beschäftigte russische Arbeiter Michael Hoffmann in Betracht, der flüchtig ist. H. ist am 20. Oktober 1891 in Russisch-Polen geboren, klein und schwächlich, hat ganz kurz geschorenes Haar, trägt grauen weichen Filzhut, dunklen oder blauen Schifferanzug und Stiefeletten. Er diente früher bei Gutsbesitzer Giese in Babben. Schwester, Bruder und eine Kouline des Mörders hatten sich in hiesiger Umgegend auf. H. wird versuchen, über die Grenze zu entweichen, vorher aber die Uhr zu verkaufen oder zu verzeihen. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß er in hiesiger Gegend wieder Stellung angenommen hat. Um Fahndung nach H. wird ersucht. Zur Sache dienliche Anhaltspunkte wolle man schnell dem Untersuchungsrichter beim königl. Amtsgericht in Culm oder der nächsten Polizei- oder Gendarmeriestation mitteilen. — Der Mörder Hoffmann hat die grausige Tat mit einer Art Verbit, mit welcher er dem Belehrling Treuschel den Schädel spaltete. Nach der Tat hat sich der Mörder die Kleider des Belehrlings angeeignet und ist mit dem 6 Uhr-Frühzuge von Mische nach Hofleben gefahren, um über die Grenze zu kommen. Der Ermordete war der einzige Sohn seiner in Berlin lebenden Eltern, die ihn erst im Februar d. Js. in die Lehre nach Schöneich gebracht hatten. Die Staatsanwaltschaft in Thorn ist von dem Vorfalle telegraphisch benachrichtigt. Aus Graudenz sind Polizeihunde telegraphisch bestellt. Eine Gerichtskommission hat sich an Ort und Stelle begeben.

Marienburg, 9. März. (Podenerkrankung.) Trotz aller Vorsichtsmaßregeln sind in Marienburg zwei neue Podenerkrankungen eingetreten, und zwar handelt es sich um den Rentner Friedrich Krifchan und dessen Mutter, die in der Ziegelgasse 26 wohnen.

Pr.-Stargard, 7. März. (Ein Veteran des Buchdruckergewerbes) ist heute Morgen hier an Herzlähmung gestorben. Es ist Herr Rudolf Grigoleit, ein geborener Danziger. 40 Jahre war er hier am Orte tätig, wo er die Druckerei seines Vaters inne hatte. Seit Jahren lebte er als Rentier. Zwei seiner Söhne sind gleichfalls Buchdrucker.

Elbing, 9. März. (Selbstmord) verübte am Dienstag der 50jährige verheiratete Rutscher Andreas Bartisch, der bei einer Firma auf der Speicherinsel angestellt war, indem er in den Danziger Graben sprang. Seine Leiche wurde bald darauf aus dem Wasser gezogen.

Danzig, 5. März. (Danziger Privatbank.) In der gestrigen Sitzung des Verwaltungsrats der Danziger Privatbank wurde beschließen, der am 30. März stattfindenden ordentlichen Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 7½ Prozent wie in den letzten vier Jahren vorzuschlagen. Ferner wurde ein Beschluß gefaßt, der ebenfalls am 30. März stattfindenden außerordentlichen Generalversammlung vorzuschlagen, das bisher 8 Millionen M. betragende Aktienkapital auf 10 Millionen M. zu erhöhen.

Allenstein, 8. März. (Einigung im Malergewerbe.) Das Gewerbeamt ist am folgenden Sonntag im Malergewerbe: Die Arbeitszeit wird von 11 auf 10 Stunden herabgesetzt und der Stundenlohn von 32 resp. 38 Pf. auf 40 und 43 Pf. erhöht. An Lohnzulage werden 50 vom 100 Zuschlag bewilligt. Auch über Aufschläge bei Überstunden, wie Nacht- und Sonntagsarbeit konnte eine Einigung zustande gebracht werden. Der Tarif wird sofort inkraft gesetzt und endet am 1. März 1911. Maßregelungen dürfen nicht stattfinden.

Marggrabowa, 6. März. (Seinen 100. Geburtstag) begeht am 23. d. Mts. der in unserem Kreisarmen- und Siechenhause befindliche Arbeiter Alfred Kolisko aus Rogowen. Kolisko ist nach der „T. A. Ztg.“ trotz seines hohen Alters noch sehr rüstig.

Localnachrichten.

Thorn, 10. März 1910.

— (Militärisches.) Der neue Kommandeur der 35. Division, Herr Generalleutnant von Idenburg, ist hier eingetroffen und ließ sich heute früh die Offizierspost der ihm unterstellten Regimenter vorstellen.

— (Personalien bei der Justiz.) Unter Verleihung einer Gerichtsvollzieherstelle der oberen Gehaltsklasse sind versetzt worden: der Gerichtsvollzieher Moser in Friedland Oberschl. an das Amtsgericht in Gollub, der Gerichtsvollzieher Donath in Polwitz, Kreis Glogau, an das Amtsgericht in Schöneck Westpr., der Gerichtsvollzieher Wolski in Beuthen a. D. an das Amtsgericht in Böbau Westpr. und der Gerichtsvollzieher Wiedemann in Neumark Westpr. an das Amtsgericht in Briesen.

— (Wolksählung am 1. Dezember.) Für die Volksählung am 1. Dezember 1910 hat jetzt der Bundesrat die näheren Bestimmungen beschlossen: Für die Nachrichten über die Persönlichkeit des einzelnen ist das Amtsgeheimnis zu wahren. Doch können einzelne Landesregierungen verfügen, daß die Angaben auch zu anderen Zwecken als den amtlichen statistischen Arbeiten benutzt werden. Die Fragen sind dieselben wie früher. Die Ergebnisse der Zählung sind aus den einzelnen Bundesstaaten in zwölf Tabellen zu bestimmten Zeiten dem kaiserlichen statistischen Amte mitzuteilen. Dieses bearbeitet die Tabellen für das Reich und veröffentlicht sie sobald als möglich, über die ortsanwesenden Reichsausländer sind die Abschriften der persönlichen Angaben, aber nicht des Namens, außerdem dem kaiserlichen Amte zu überfenden. Zu den Tabellen gehört eine vorläufige Übersicht über die Einwohnerzahl, die als erste bis zum 15. Februar 1911 einzureichen ist. Es folgt eine Tabelle über Fläche,

Wohnhäuser, Einwohner, die Zollverhältnisse, Oberlandesgerichtsbezirke, Wahlkreise, kleinere Verwaltungsbezirke, Gemeinden, Wohnplätze, Fläche und Haushaltungen, Religion, Staatsangehörigkeit usw. Für alle Tabellen sind die einzelnen Angaben genau vorgeschrieben.

— (In Ausübung der Denkmalpflege) hat die Provinzialkommission folgende Beihilfen bewilligt: Zur Wiederherstellung des Altars in der evangl. Kirche zu Gnojau (Marienburg) 400 M., zur Erhaltung und Instandsetzung des Presbyteriums der luth. Kirche zu Grabau (Kreis Pr.-Stargard) in der bisherigen Fachwerksbauart 500 M. In Ausübung der Naturdenkmalpflege bewilligte die Kommission: Zum Ankauf eines erratischen Blocks in Elsenau (Kreis Schlochau) 225 M. Dem Coppenritus-Verein in Thorn wurden 200 M., dem Verein für laubbilbige Volkshunde in Kartshaus 200 M. überwiesen.

— (Höhere Invalidenbeiträge für Dienstmädchen und Aufwärtinnen.) Da vom 1. April 1910 der ortsübliche Tagelohn weiblicher Angestellten durch Verfügung der königl. Regierung Marienwerder auf 1,50 Mark festgesetzt ist, müssen von genanntem Termin ab für Dienstmädchen und Aufwärtinnen Beiträge zu 20 Pfg. verwendet werden.

— (Kleinbahn Thorn-Scharnau.) Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß zu den ersten Zügen von Scharnau nach Thorn an den Dienstagen und Freitagen Fahrkarten zum einfachen Fahrpreise, gültig auch für die Rückfahrt, ausgegeben werden, jedoch nur für die 3. Wagenklasse. Für dieselbe Wagenklasse werden auch Sonntags zu allen Zügen Rückfahrkarten zum einfachen Fahrpreise ausgegeben, jedoch die interessante Strecke viel am Sonntag von Ausflüglern benutzt werden wird. — Von der Eröffnungsfahrt hat Herr Biograph Gerdom Aufnahmen gemacht, die gut gelungen sind. Bewilligungen sind zu mäßigen Preisen dafelbst zu haben.

— (Ostbank für Handel und Gewerbe.) Wir machen hierdurch auf die im Interzenteil der vorliegenden Nummer enthaltene Einladung zu der am 12. April d. Js. vormittags 10 Uhr, im Hotel Mylius in Posen stattfindenden Generalversammlung der Ostbank für Handel und Gewerbe aufmerksam. Diejenigen Aktionäre, welche an der Generalversammlung teilzunehmen beabsichtigen, haben die Aktien an der Kasse der Ostbank in Posen oder Königsberg zu hinterlegen. Die Hinterlegung kann auch bei der Ostbank für Handel und Gewerbe, Zweigniederlassung Thorn, erfolgen. Die Deponierung der Aktien hat fünf Tage vor der Generalversammlung, den Tag der Hinterlegung und der Generalversammlung nicht mitgerechnet, zu erfolgen.

— (Deutscher Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.) Der hiesige Bezirksverein veranstaltete gestern in der Aula der Anabennittelschule einen Unterhaltungsabend, der sehr gut, auch von Damen, besucht war. Der Vorsitz, Herr Generalarzt A. D. M. M. M., begrüßte die Erschienenen und erteilte das Wort Herrn Rektor Bator zu seinem Vortrage: Jugend-erziehung und Alkoholgenuß. Nachdem der Vortrager die Schädigungen des Alkohols im allgemeinen beleuchtet, wies er auf die Verheerungen hin, die derselbe besonders bei der Jugend anrichtet. Hier haben besonders die Jugendzieher Gelegenheit, die verderblichen Folgen des Alkoholmißbrauchs kennen zu lernen. Nicht nur, daß viele Kinder schon durch erbliche Belastung unter den Sünden der Väter leiden, zerrütet der Leber auch in der Schuljugend schon übliche Alkoholgenuß den noch in der Entwicklung begriffenen Körper und richtet die armen Opfer physisch und psychisch zugrunde. Hier liegt eine direkte nationale Gefahr vor. Ist es schon die Pflicht jedes Vaterlandsfreundes, seine Kraft gegen diesen Feind einzusetzen, der am Lebensmark unseres Volkes zehrt, so hat vor allem der Jugendbildner hier die Aufgabe, sein bestes einzusetzen, damit es in dieser Hinsicht in unserem Volke besser werde. Mit einem warmen Appell an die zukünftigen Lehrer, sich für diese Frage zu interessieren, schloß der Vortragende seinen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag. Zum Schluß weiterteiferten die Jüglinge der beiden hiesigen Seminare in den verschiedensten musikalischen Darbietungen, für die die Zuhörer durch lebhaften Beifall dankten.

— (Der Vortragsabend des Thorer Konservatoriums für Musik) welcher am Mittwoch Abend 6 Uhr im Konservatorium abgehalten wurde, bot wieder einen schönen Beweis von der Leistungsfähigkeit des Instituts, sowohl bei Anfängern wie bei teilweise schon sehr vorgeschrittenen Schülern. Bei einigen, die sich bei dem letzten Konservatoriumskonzert im Artushof produziert hatten, war der Fortschritt nach der geistigen wie mechanischen Seite des Spiels hin unmerkbar, zumteil ganz auffallend. Die vom Belehren zum Schwereinsten aufsteigenden Stücke wurden meist ganz geläufig und mit Verständnis, auch typisch einmündig vorgetragen, und die vorgeschrittenen Schüler zeigten auch schon feineres Verständnis für die Vortragsnuancen. Der Glanzpunkt des Abends waren die Violinoorträge von Fritz Köppen, der seit seinem letzten Auftreten ganz auffallende Fortschritte gemacht hat. Schon in dem Trio von Haydn war der warm besetzte Vortrag und eine abgeklärte Ruhe sehr erfreulich; besonders aber muß der Vortrag eines Impromptus von dem in jüngerer Zeit merkwürdig rasch zur Anerkennung gelangten Münchener Maler-Komponisten Thomassin als musterhaft gerühmt werden. Thomassin tief innerliche und leidenschaftliche Souterrain fand hier in dem jugendlichen Spieler einen guten Interpret. Auch das Konzert A-moll von Biotti mit Cadenz von Joachim Konfessorium Ehre in der Welt zu machen verflüchtigt. Für Abwechslung sorgte noch ein Füllhorn, das ganz wacker gefaßt wurde, und eine sehr beifällig aufgenommene Deklamation.

— (Benefiz für Fräulein Frieda Saldern.) Am Dienstag den 15. d. Mts. findet als Benefizvorstellung für Fräulein Frieda Saldern die Aufführung von George Dhnet's Schauspiel „Der Hüttenbesitzer“ statt.

— (Thorer Stadttheater.) Aus dem Theaterbüro: Am Freitag Abend wird einmalig Ludwig Fuldas erfolgreiches Lustspiel „Der Dummkopf“ wiederholt. Für Sonnabend wird Schillers „Braub von Messina“ als 17. Volksvorstellung zu halben Preisen vorbereitet. Sonntag Nachmittag wird „Die geschiedene Frau“ wiederholt, während Sonntag Abend „Der Graf von Rugemburg“ seine 3. Aufführung erlebt.

— (Tierseuchen.) Nach amtlicher Erhebung und Feststellung herrschte Anfang d. Mts. die Maul- und Klauenseuche in den östlichen Provinzen garricht. Die Schweineseuche herrschte in Westpreußen auf 58 Gehöften in 22 Kreisen, in Ostpreußen auf 57 Gehöften in 20 Kreisen, in Pommern auf 45 Gehöften in 18 Kreisen, in Posen auf 117 Gehöften in 29 Kreisen. Neue Fälle von Pferdeohr waren einer im Kreise Culm und einer im Kreise Niederung des Regierungsbezirkes Gumbinnen vorgekommen.

— (Schwurgericht.) Heute fungierten als Beisitzer die Herren Landrichter Bialowski und Landrichter Lasche. Gerichtsreiber war Herr Referendar Dr. Schuchardt. Als Geschworene nahmen folgende Herren an der Sitzung teil: Rittergutsbesitzer Klatt-Pillewicz, Domänenpächter Sperling-Friederichsen, Rittergutsbesitzer Meyer zu Eichen-Napole, Rittergutsbesitzer Reichel-Gottersfeld, Gutsverwalter Runke-Gr.-Volumin, Dampfmühlbesitzer Fiesel-Damerau, Dampfmühlbesitzer Brien-Briesen, Rittergutsbesitzer v. Mellin-Jalesie, Buchdruckerbesitzer Bergau-Podgorz, Posthalter Hünker und Zimmermeister Schilling aus Culm und Rittergutsbesitzer Ortman-Rifin. Unter der Befehlndigung des Verbrechens im Amte hatte der Eisenbahngeselle Wilhelm Labs aus Lautenburg, zurzeit in Untersuchungshaft, auf der Anklagebank Platz genommen. Die Verteidigung des Angeklagten führte Herr Rechtsanwalt Melcarzewicz. Der der Anklage zugrunde liegende Sachverhalt ist folgender: Der Angeklagte ist auf dem Bahnhof Lautenburg als Eisenbahngeselle beschäftigt gewesen. Zu seinen dienstlichen Obliegenheiten gehörte die Ausgabe der Fahrkarten und die Führung der hierauf bezüglichen Dienstbücher, als Fahrkartenbestandsbuch, Fahrkartenausgabebuch und Fahrgeldentnahmebuch. In der Nacht zum 17. Juni v. Js brannte das Bahnhofsgebäude in Lautenburg nieder, und mit diesem verbrannten auch die dorewähnten Dienstbücher. Es regte sich wohl der Verdacht, daß Brandstiftung vorliege, und daß der Angeklagte als Brandstifter in Betracht kommen könne. Die nach dieser Richtung hin angestellten Ermittlungen sind indes erfolglos verlaufen. Dagegen wurde von der Verzehrs-Kontrollstelle in Bromberg festgestellt, daß in der Zeit vom Februar bis April v. Js. auf dem Bahnhof Lautenburg 24 Fahrkarten A. Klasse zum Preise von je 10,10 Mark mit bedeutend höheren fortlaufenden Nummern verausgabt waren, als zu verausgaben an der Kasse waren. Die bahnamtlichen Untersuchungen ergaben ferner, daß die 24 Fahrkarten mit den höheren Nummern in der gelegten Rechnung, die sich in Bromberg befand, als verausgabt nicht nachgewiesen waren, und daß diese Fahrkarten gerade immer an denjenigen Tagen verausgabt worden sind, an denen der Angeklagte in der Fahrkartenverkaufsstelle Dienst tat. Außer diesen Verdadtsgründen führte die Anklage weiter als belastend gegen den Angeklagten an, daß vielfach, wenn der Angeklagte an der Fahrkartenausgabe die Kasse abgab, die Kasse nicht stimmte und er den eintretenden Beamten mit der Äußerung tröstete, er werde die Sache schon regeln, man möge das Suchen nur lassen. Aus all diesen Gründen folgert die Anklage, daß der Angeklagte einen Teil der Fahrkarten zu Unrecht verkauft, den Fahrpreis sich angeeignet und sich dadurch nicht nur der Unterschlagung im Amte, sondern auch einer falschen Buchführung schuldig gemacht habe, weil er die Entrichtung dieser verkauften Fahrkarten in die Bücher unterlassen habe. Der Angeklagte bestreitet die Behauptungen der Anklage. Er stellt es als möglich hin, daß die fraglichen Karten von fremden Personen, vielleicht von russischen Unternehmern, entwendet, gestempelt und zu Fahrten benutzt sind oder auch von Beamten, die, wenn er plötzlich aus dem Dienst abberufen wurde, für ihn einspringen mußten, beiseite geschafft sind. Die Unregelmäßigkeiten in der Kassenführung seien nur sehr gering gewesen und hätten höchstens den Betrag von 1 Mark erreicht.

— (Polizeiliches.) Arrestanten verzeichnet der Polizeibericht heute 1.

— (Auf dem heutigen Viehmarkt) waren 128 Ferkel und 110 Schlachtschweine angesetzt. Bezahlt wurden für Schweine, magere Ware 44 bis 46 Mark, fette Ware 46 bis 48 Mark pro 50 Kilogramm Lebendgewicht.

Das Urteil im Prozeß gegen den Grafen Pfeil.

Zur Verkündung des Urteils im Prozeß gegen den Grafen Pfeil war der Andrang des Publikums am Mittwoch Nachmittag noch größer, wie an den vorangegangenen Verhandlungstagen. Trotzdem der Eintritt nur gegen Karte gestattet war, erwies sich der Zuschauerraum für die Menge als zu klein. In entgegenkommendster Weise stellte der Vorherr dem Publikum auch den Zeugenraum zur Verfügung. Erst gegen 5 Uhr wurde die Sitzung eröffnet. Der Angeklagte verzichtete auf das ihm zustehende Schlusswort. Bevor der Verhandlungsleiter, Kriegsgerichtsrat v. Elsner-Bronow, zur Urteilsverkündung schritt, sprach er sein Bedauern darüber aus, daß durch eine einseitige und zumteil falsche Berichterstattung eine gewisse Verwirrung im Publikum erzeugt sei. In tendenziöser Weise sind die Verhandlungen über die Mißhandlungen der Gräfin aufgebauscht worden, sodas diejenigen, die dem ersten Teile des Prozesses nicht beigewohnt haben, zu dem Glauben kommen mußten, die Mißhandlungen wären selber Gegenstand der Verhandlungen und bildeten die eigentlichen Anklagepunkte, während es hier nur darauf ankom, zu prüfen, ob die gegen den Angeklagten erhobenen Anschuldigungen wegen Anstiftung zum Meineid und falschen eidesstattlichen Versicherungen, sowie wegen Beleidigung richtig oder unrichtig sind. In der Presse ist auch bedauerlicherweise behauptet worden, der Angeklagte hätte selber seinerzeit eine falsche eidesstattliche Versicherung abgegeben. Das ist falsch. Solange die Presse sich bemüht, frei von jedem Parteilichem Standpunkt, der reinen Wahrheit zu dienen, wirkt sie segensreich, wenn sie sich aber zu tendenziöser Sensations-magerei erniedrigt, wirkt sie ungemein verderblich, indem sie die Gemüter verwirrt und das Zutrauen zu den Gerichten erschüttert. Nach diesen einleitenden Bemerkungen ging der Verhandlungsleiter zur Urteilsverkündung über. Die Punkte 1—4 der Anklage betreffen Anstiftung zu falschen eidesstattlichen Versicherungen, die sich der Angeklagte von früheren Diensthöfen und Burgen zum Ehestandungsprozeß hatte geben lassen, nämlich von den Zeugen Jensen, damals Burche, der Wochenpfliegerin Benzte und den Dienstmädchen Frieda Klamp und der jetzigen Frau Jensen. Der Gerichtshof hatte zunächst die Frage zu prüfen, ob für diese Verbrechen, ob begangen oder nicht, Verjährung eingetreten ist. Diese tritt bei den in

Frage stehenden Verbrechen in 5 Jahren ein, wenn keine Unterbrechung durch eine richterliche Handlung eintritt. Die letzte eidesstattliche Versicherung ist am 18. Januar 1904 abgegeben. Mithin würde die Verjährung am 18. Januar 1909 eingetreten sein. Das gerichtliche Ermittlungsverfahren gegen den Grafen Pfeil ist aber tatsächlich erst im April 1909 eingeleitet. Kriegsgerichtsrat Dr. Bernholtz, der das Ermittlungsverfahren geleitet, hat sich bei seiner Zeugenvernehmung allerdings auf den Standpunkt gestellt, daß bei einer eidesstattlichen Versicherung die Verjährung unterbrochen wurde durch ein Schreiben des Kriegsministers des 17. Anzeiger der Gräfin an das Generalkommando des 35. Armeekorps, welche dem Generalkommando der 35. Division unter dem 4. Dezember 1908 weitergegeben wurde. Der Gerichtshof stellt sich auf den Standpunkt, daß die Verjährung eingetreten ist, da der erwähnte Schriftwechsel der Militärbehörden nicht als eine richterliche Handlung anzusehen ist, wodurch allein die Verjährung unterbrochen wird. Unbeschadet dieses Standpunktes ist der Gerichtshof doch in eine eingehende Prüfung dieser Fälle eingetreten. Es war die Aufgabe, festzustellen, ob die Zeugen seinerzeit durch den Angeklagten zu falschen eidesstattlichen Versicherungen veranlaßt wurden, bei dem Burchen Jensen etwa sogar unter Mißbrauch der militärischen Dienstgewalt. Es lag damals dem Angeklagten daran, die Wahrheit über das Verhältnis der Gräfin zu den Kindern festzustellen, und der Angeklagte hatte die feste Überzeugung, daß das, was die Zeugen niederschrieben, die volle Wahrheit ist. Es ist nicht der leiseste Schimmer eines Verdachts vorhanden, der Graf hätte die Zeugen zu falschen Aussagen verleiten wollen, und es ist die Überzeugung des Gerichtshofes, daß die damals abgegebenen Erklärungen wahr sind. Es fehlt also sowohl das subjektive als auch das objektive Moment einer Beeinflussung, sodas der Angeklagte, auch abgesehen von der Verjährung der Fälle, unbedingt hätte freigesprochen werden müssen. Ähnlich liegt die Sache bei den Punkten 5—8 der Anklage wegen Verleitung zum Meineid. Hier mußte in zwei diesen Fälle die Anklage überhaupt fallen gelassen werden. Welche Fälle dies waren, ging aus den Ausführungen des Vorherrers nicht klar hervor; der eine Fall betrifft jedoch jedenfalls die Aussage der Frau Wildt, denn schon bei der Hauptverhandlung wurde hier die Frage aufgeworfen, wie es in diesem Falle überhaupt zu einer Anklage kommen konnte. Eine Beeinflussung durch den Grafen liegt nirgends vor. Die Unstimmigkeiten in den Aussagen der Zeugen sind auf die Beeinflussung durch eine gefällige Presse zurückzuführen, welche dem Publikum die Schuld des Grafen jügerierte, und auf die verhängnisvolle Tätigkeit des Defektus Gräber, der seine Opfer in die größten Gewissensnöte brachte. Die durchaus nicht immer einwandfreien Mittel, welcher sich Gräber bei Erlangung der eidesstattlichen Versicherungen bediente, sind bereits durch den Vertreter der Anklagebehörde treffend gekennzeichnet worden. Gegen die Verleitung des Zeugen Gräber lagen daher die größten Bedenken vor. Es konnte nur aus dem Grunde nicht unterbleiben, weil die notwendige Einstimmigkeit beim Gerichtshofe nicht vorhanden war. Auch in diesen Fällen ist, soweit die Anklage nicht überhaupt schon fallen gelassen war, auf Freisprechung erkannt worden. Der 9. Punkt der Anklage lautete auf Beleidigung der Gräfin Pfeil. Sie ist vom Angeklagten bestritten worden, eine Nota der Firma Rosenthal-Breslau über einen Betrag von 11 Mark gefälscht zu haben. Es ist nachgewiesen, daß die Nota nicht aus dem genannten Geschäft herührt. Der Angeklagte hat einmal zu seinem früheren Rechtsvertreter Schneider gesagt, die Gräfin hätte ihm gegenüber die Fälschung selber eingestanden. Die Sachverständigen gaben die Möglichkeit, ja teilweise die Wahrscheinlichkeit zu, daß die Schrift der Nota von der Hand der Gräfin herkam. Diese hat bestritten, am Tage der Ausstellung jener Rechnung überhaupt in Breslau gewesen zu sein, was ihr jedoch durch Hotelrechnungen nachgewiesen wurde. Da durch die Beweisnahme ein klarer Beweis für die Fälschung der Nota durch die Gräfin nicht erbracht werden konnte, so liegt immerhin eine ehrenrührige Beleidigung vor. Doch wurde dem Angeklagten der Schulz des § 193 (Wahrnehmung berechtigter Interessen) zugebilligt und auf Freisprechung erkannt. Zur Freisprechung kam es auch im 10. Anklagepunkt, verleumdende Beleidigung im Falle Wulff. Die Begründung über diesen Fall geschah entsprechend der Hauptverhandlung unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Somit erkannte der Gerichtshof auf Freisprechung des Angeklagten in allen Anklagepunkten.

Schon der Andrang des Publikums zum Zuschauer-raum bewies, daß das Interesse desselben nicht ausschließlich der Gräfin galt, welche inzwischen bereits von Thorn abgereist ist. Vor dem Gerichtsgebäude hatte sich eine große Anzahl Menschen versammelt, die mit Spannung das Urteil erwarteten. Als der Graf als Freisprechender das Gerichtsgebäude verließ, brach die Menge in laute Hochrufe aus. Die ganze Volksmenge begleitete den Grafen bis zum Gouvernementsgebäude, wohin sich der Graf zur Meldung begab.

Eingefandt.

(Für diesen Zeit übernimmt die Schriftleitung nur die prozessrechtliche Verantwortlichkeit.)

Die Stellungnahme der gestrigen Stadtorordnetenversammlung zu meiner Nichtigkeitsklage der Ausführungen des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Kersten in der Stadtorordnetenversammlung vom 25. Februar d. Js. über Verhandlungen zwischen dem Magistrat und meiner Gesellschaft veranlaßt mich, meine Ausführungen in der Sitzung des Bürgervereins Thorn vom 22. Februar d. Js. an anderer Stelle zu rechtfertigen. Ich habe deshalb den Vorstand des Bürgervereins, dem ich für meine, in der Stadtorordnetenversammlung vom 25. Februar (scheinbar als unrichtig widerlegten) Ausführungen Rechenschaft schuldig, gebeten, in der nächsten Woche meine Erwidrerungen auf die Ausführungen des Herrn Oberbürgermeisters den Vereinsmitgliedern öffentlich zur Kenntnis zu geben.

Thorn den 10. März 1910.
D. van Berklein,
Direktor der Elektrizitätswerke Thorn.

Die unter dem 3. d. Mts. bekanntgegebene Polizeiverordnung über die Baubeschränkungen einzelner Straßenteile in Thorn-Moder-Culmer- und Jakobsvorstadt ist seitens der interessierten Grundstückseigentümer laut Gesetz über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 durch Bescheide beim Regierungspräsidenten in Marienwerder angefochten. Die Frist zur Einlegung der Beschwerde beträgt zwei Wochen. Die Beschwerde ist der Polizeiverwaltung zur Weitergabe zuzustellen. Durch die Polizeiverordnung sind die bisherigen Rechte der Grundstückseigentümer gefährdet. Schmale Grunde-

Hände zu bebauen ist besonders unrentabel — zumeist unmöglich! — und dann befindet sich die Hälfte des Besitzes in Händen kleiner Handwerker und Arbeiter! Die in § 3 der Verordnung in Aussicht gestellten Ausnahmen lassen leider bestimmte Formen vermissen. Die Verwaltung behält sich freie Entschliessung vor! Die Anlage von Gärten und Villen in einzelnen Straßen kann vom rein ästhetischen Standpunkte mit Freuden begrüßt werden, niemandem aber gewaltsam aufgezwungen werden. Artikel 9 der Verfassungs-Umdeutung sagt: „Das Eigentum ist un-er-erblich!“ Wer sein Grundstück durch die Polizei-Verordnung entwertet findet, kann unter Einhaltung der oben erwähnten Frist seine Entschädigungs-Ansprüche wirksam geltend machen. Eine Baupolizei-Verordnung soll wirtschaftliche und ästhetische Interessen fördernd, zu einer Quelle von Segen und steigender Wohlfahrt werden, darüber muß sich eine gesetzgebende Körperschaft klar werden! Wozu die Erklärungen? Andere Gesichtspunkte verdienen mehr Interesse. Rücksicht auf Leben und Gesundheit der Bürger. Zeit mit schmutzigen Wegen, in denen bei ungünstigem Wetter Pferd und Wagen in starker Grundlosigkeit Morast versinken, Passanten ohne Gummistiefel und lange Stiefel bei jedem Schritt Gefahr für ihre Gesundheit laufen, zumal bei solchen Gelegenheiten die Elektrische zufällig aber stets überfüllt ist. Ein gutes Beispiel wird seine Wirkung nicht verfehlen. Gern werden — bereit, ein Opfer zu bringen — unsere Bürger sich von ihren Traditionen freimachen, ihre Bauten der geschickten Hand eines Architekten überlassen, um teilzunehmen an dem Bestreben, das Straßenbild zu verschönern — ein Ganzes zu schaffen! Aber heute: Gleich zu gleich, gefehlt sich gern! Der Brand-mauer- und Rigdorfer Maurermeisterstil paßt in die kurze vorjüngstliche Beschaffenheit der Straßen!

Bücherei.

Edele Kunst zur Konfirmation oder ersten Kommunion. „Von Heiland, Ein Buch deutscher Kunst.“ Herausgeber: Verlag der Erziehungs-Anstalt Hof. Scholz in Mainz. Preis 1 Mark. — Es ist gewiß eine schöne und erfreuliche Sache, daß sich nahebeiende Menschen bei festlichen Anlässen und an bedeutsamen Höhe- und Wendepunkten des Lebens zu befehligen pflegen, z. B. an Geburtstagen, zur Konfirmation usw., um dadurch gegenseitiges Gedenken und innige Teilnahme zu beweisen. Freilich ist man in der Wahl der Geschenke oft nicht glücklich. Sinnig und schön, praktisch und immer empfehlenswert ist es, ein gutes, lehrreiches und anregendes Buch zu schenken. Allerdings ist da Voricht geboten. Die oben genannte Kunstgabe „Von Heiland“ dünkt uns ein schönes und sinniges Andenken. Große nordische Meister, Dürer, Rembrandt, Rubens, Thoma, Klinger, Ullrich und andere Maler zeigen uns, wie Christus dem gefühlvollen und denkenden Menschen in allen Lebenslagen ein Freund ist und wirken so mit ihren herrlichen Bildern stärfend und ergebend. Nichts schöneres wird man jungen Menschen, Mädchen wie Knaben, am Konfirmationstage in die Hand geben können, daß sie den Sinn des Tages erfassen. Diese Kunstgabe ist eine lebendige, schöne Erinnerung an den ersten Tag, eine Erinnerung, die unjenseitig dauert und so stets die große, stille Kunst ihre reine und ernste Wirkung übt. Die Kunstgaben der Freien Lehrervereinigung sind zum Preise von nur 1 Mark in allen guten Buchhandlungen vorrätig. Wo nicht, wende man sich an den Verlag von Hof. Scholz in Mainz. Der Osterhase bringt in diesem Jahre unseren kleinen etwas besonders feines, ein künstlerisches Bilderbuch, mit allerliebsten Oster- und Frühlings-Gebilden. „Lein-häslein“ ist es betitelt und in den höchsten Buchhandlungen ausgestellt. Es kostet nur 1 Mark. Die großen, vielfarbigem wunderreichen Vollbilder und zahlreichen Textillustrationen stammen von dem bekannten Maler Müller-Münster, die Verse von ersten Dichtern. So ist ein stimmungsvolles, Frühlingslust und Lebensfreude atmendes Buch entstanden, an dem auch der Erwachsene innige Freude haben wird. Möchte der Osterhase allen unseren kleinen Freunden ein solch „Lein-häslein“ bringen. Wo nicht erhältlich, kann es von der Verlagsanstalt Hof. Scholz in Mainz bezogen werden.

Mannigfaltiges.

(Wegen Steuerhinterziehung) wurde ein Industrieller in Oppeln, der den Staatsfiskus um etwa 5600 Mark geschädigt hat, zu 56 000 Mark Buße verurteilt.

(Revision des Dähnel-Prozesses.) Der vom Landgericht I in Berlin am 11. Oktober v. Js. wegen Erpressung zu Gefängnis verurteilte Redakteur Hermann Dähnel hat gegen das Urteil Revision bei dem Reichsgerichte eingelegt. Das höchste Gericht des Reiches wird am 11. März über den Fall verhandeln.

(Salzsäureattentat im Juwelierladen.) In einem Juwelierladen in München schüttete eine fremde Dame, während ihr für etwa 50 Mark Schmuckstücke verpackt waren, der Geschäftsinhaberin Salzsäure in das Gesicht, ergriff das Paket und flüchtete.

(In den Tod gegangen.) In Miltasdorf bei Ziegenhals sprang die verheiratete Fabrikarbeiterin Lachnitt oberhalb der Fez-Fabrik mit ihren jüngsten beiden Kindern, einem Mädchen von vier und einem von zwei Jahren, in den tiefen Graben. Wegen Mittag kontrollierte ein Arbeiter den Wasserrechen in der Fabrik und sah einen Arm über das Wasser emporkommen. Man suchte nach und fand die drei Leichen. Große Not hatte die Mutter mit den Kindern in den Tod getrieben.

(Verhaftung einer Haremsdame.) In einem Gasthose in Düburg wurden ein Fräulein Goldschmidt und ihr Vater verhaftet. Beide sind im Besitz zahlreicher orientalischer Juwelen und großer Geldsummen. Die Goldschmidt behauptet, sie sei Haremsdame in Konstantinopel gewesen, und

Abdul Hamid habe ihr bei seiner Entthronung die Schäge geschenkt. (Podenerkrankungen.) In dem Orte Seershausen bei Gishorn sind bei mehreren unter verdächtigen Erscheinungen erkrankten Personen amtlich die Poden festgestellt worden. Zur Verhütung der Weiterverbreitung sind alle Maßnahmen getroffen. (Der Besu) ist seit Sonntag wieder in Tätigkeit. Unter starkem Getöse hat sich gestern ein Regen ergossen. (Die Aburteilung Hofrichters.) Der Wiener „Reichspost“ zufolge findet die Gerichts-verhandlung gegen Oberleutnant Hofrichter in der letzten Märzwoche statt. Der Schlußbericht des Korpsauditeurs an den Korpskommandanten enthält den Antrag auf Verurteilung zum Tode durch den Strang. (Was wilde Tiere kosten.) Bei der Versteigerung einer Menagerie in Paris wurden nach dem „B. L.“ für einen männlichen Buma 130 Frks. bezahlt, für einen Eisbär 800 Frks., für zwei Wölfe 85 Frks. Eine Löwengruppe brachte dagegen 3200 Franks. (Beim Boxkampf getötet) wurde in London der ehemalige Champion der Marine Wadson von dem amerikanischen Boxer Inglis. (2400 Mark für einen Rosenstrauß.) Einem Schuhmacher in Nantwich in England wurden dieser Tage 120 Pfund (2400 Mark) als Legat von einer kürzlich in Plandubno verstorbenen Miß Barramour übermietet. Aus Dankbarkeit für ein Rosensträußen, das Robinson vor zwölf Jahren als Wanderbursche der Dame, die im Koll-stuhl an ihm vorübergeschoben wurde, in den Schoß gelegt, hat diese ihn jetzt in ihrem Testament bedacht. (Ein deutscher Schooner gesunken.) Der deutsche Gaffelschooner „Gertrud“, Kapitän Schreckhaas, mit Salzladung von Harburg nach England bestimmt, stieß gestern Nacht am zweiten Feuerstift vor Rughaven mit dem von Newyork ein-kommenden Dampfer „Pennsylvania“ zu-sammen. Der Schooner ist gesunken, der Kapitän und drei Mann der Besatzung sind ertrunken. Der Steuermann wurde vom Rettungsboot des zweiten Feuerstifts ge-rettet. (Übereine fürchtbare Bluttat) wird aus Wilna berichtet: Die Gattin des Kurators des Lehrbezirks, Lewicki, wurde am Mittwoch in ihrer Wohnung von einem Gymnasiasten erschossen und seine Tochter durch einen Schuß leicht verwundet. Der Täter nahm sich selbst das Leben. (Die Rache des betrogenen Millionärs.) In Kansas City über-raschte John P. Cudahy, Sohn des Chila-gor Fleischhändlers, frühmorgens den Millio-närer Bankier Willis in seiner Wohnung. Er fesselte ihn mit Stricken und verstümmelte ihn durch zahlreiche Schnitte gräßlich. Cudahy wurde gegen geringe Bürgschaft freigelassen.

Humoristisches.

(Ideenverbindung.) „Haben Sie eine Ahnung, was eigentlich in dem „Chantecler“ vorgeht?“ „So richtig nicht, aber ich glaube, das Stück enthält die Stenographie eines Hahnes.“ „Sie wollen sagen die Biographie.“ „Nein, die Stenographie.“ „Sie sind ganz verrückt.“ „Wie kommen Sie bios auf so was?“ „Ja, ich habe eine Menge Berichte über „Chantecler“ gelesen und in allen kam der stolze Schrei des Hahnes vor.“ (Schlechte Aussicht.) Vater der Braut (zum Bewerber): „Geld kann ich meiner Tochter augenblicklich noch nicht mitgeben, denn ich habe selber keins... aber nach meinem Tode kriegt sie alles!“

Gedankenplitter.

Glauben Sie mir, daß viel gute Menschen durch die Prinzipien, die besten aber durch den bloßen Umgang erzogen werden. Karl Gutzkow.

Neueste Nachrichten.

Die Nordseefahrt des Kaisers.

Bremerhaven, 9. März. Der Schnell-dampfer „Kaiser Wilhelm II.“ des Norddeut-schen Lloyd, der morgen mit dem Kaiser eine zweitägige Fahrt nach der norwegischen Küste antritt, ging heute Vormittag auf der hiesi-gen Reede vor Anker. Nachmittags traf Prinz Heinrich, der Großherzog von Olden-burg und die übrigen Gäste, annähernd hun-dert, ein und wurden von dem Dampfer über-geleitet. Beim Souper toastete der Großherzog von Oldenburg auf den Norddeutschen Lloyd.

Bremerhaven, 10. März. Das Vi-nienerschiff „Deutschland“ mit dem Kaiser an Bord ist hier eingetroffen und auf der Reede vor Anker gegangen. Der Kaiser trat um 10 Uhr an Bord des Schnell dampfers „Kaiser Wilhelm der Große“ die Fahrt in See an.

Neue Bodenfälle in Marienburg.

Marienburg, 10. März. Heute wurden hier zwei weitere Bodenfälle festgestellt. Orientreise des Prinzen Eitel-Friedrich.

Berlin, 9. März. Prinz und Prinzessin Eitel-Friedrich haben heute Abend ihre Orientreise angetreten.

Differenzen in einer Berliner städtischen Heilanstalt.

Berlin, 9. März. In der städtischen Heilanstalt für brustkranke Männer in Buch haben gestern 23 Patienten gleichzeitig ihre sofortige Entlassung erbeten und erhalten. Der Grund liegt in Differenzen zwischen diesen und den Ärzten.

Auffsehen erregende Verhaftung.

Berlin, 10. März. Großes Aufsehen er-regte gestern in Rigdorf die Verhaftung des früheren Stadtverordneten Jüllgraf und des Landwirtes Arnold Jöng. Beide schädigten gemeingefährlich zahlreiche Geschäftsteile durch eine ganze Anzahl großer Betrügereien. Keine Überzeugung.

Berlin, 10. März. Entgegen den Be-hauptungen der sozialdemokratischen Blätter erklärt das Polizeipräsidium, von dem Abzug der Demonstranten nach dem Tiergarten keineswegs überrascht worden zu sein, viel-mehr in Vorausicht dessen seine Dispositionen getroffen zu haben.

Große Störung im Berliner Straßenbahn-verkehr.

Berlin, 10. März. Eine allgemeine Unterbrechung des Straßenbahnverkehrs trat heute kurz nach Mitternacht im Zentrum der Stadt ein. Auf der Zentrale der Berliner Elektrizitätswerke in der Rathausstraße war Kurzschluß erfolgt. Das bewirkte, daß mit einem Schlage auf sämtlichen Linien des Straßenbahnnetzes, die von der Station ge-speist werden, alle Wagen stehen blieben und das Licht erlosch. Auch alle Laternen, soweit sie von der betreffenden Station gespeist wurden, und alle Privatbetriebe waren plöz-lich erloschen. Der Schloßpark lag in tiefstem Dunkel gehüllt. Da der Straßenbahnverkehr vom Zentrum nach allen Himmelsrichtungen unterbrochen war, reichten die wenigen vor-handenen Droschken und Automobile nicht hin, die Bedürfnisse des Publikums zu befriedigen. Doppelselbstmord.

Berlin, 10. März. Gestern Abend er-schoß in einem Hotel Unter den Linden der 26 Jahre alte Rudolf Bessing aus Hamburg die 25 Jahre alte Frau Elfriede Bergsat, Gattin eines Hamburger Arztes, und tötete dann sich selbst.

Bürgermeister Dr. Dueder f.

Wien, 10. März. Bürgermeister Dr. Dueder ist heute früh 8 Uhr 5 Min. gestorben. Sofort nach seinem Ableben wurden auf dem Turm des Rathauses die Trauerfähnen gehi-ht. Auch zahlreiche Privathäuser legten Trauererschmuck an.

Wien, 10. März. Der Kaiser richtete an die Schwester Dr. Dueders ein Beileidstele-gramm. Im Abgeordnetenhaus widmete der Präsident dem Verstorbenen einen Nachruf, worauf die Sitzung geschlossen wurde. Das Beileidbegängnis, an dem auch der Kaiser und die Erzherzöge, die Minister und der größte Teil der Parlamentarier teilnehmen werden, findet am Montag Vormittag 11½ Uhr auf Kosten der Gemeinde statt.

Wien, 10. März. Dr. Dueder hinterläßt ein politisches Testament, in dem er Dr. Weiz-sirchner als seinen Nachfolger im Bürger-meisteramt der Stadt Wien empfiehlt.

Wichtige Notierungen der Danziger Produkten-Börse vom 10. März 1910.

Wetter: schön.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorel-Provision ulancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen unverändert, per Tonne von 1000 Agr. inländ. roter 777-783 Gr. 220-222 Mk. bez. russisch. roter 780 Gr. 164 Mk. bez. Roggen unverändert, per Tonne von 1000 Agr. inländ. 702-717 Gr. 158½-159 Mk. bez. Regulierungspreis 159 Mk. inländ. per April-Mai 161 Mk. bez. Gerste ohne Handel. Hafer unverändert, per Tonne von 1000 Agr. inländ. 152-158 Mk. bez. Rohzucker. Tendenz: weichend. Rendement 88%, f. Neuzahlung. 14,05 Mk. inkl. Saft. Rente per 100 Agr. Weizen. 10,75 Mk. bez. Roggen. 9,40-10,05 Mk. bez.

Der Vorstand der Produkten-Börse.

Bromberg, 9. März. Handelsstamm-Bericht. Weizen, unv., weißer 130 Pf. holländisch wiegend, brand- und bezugfrei, 223 Mk., hunder 128 Pf. holländisch wiegend, brand- und bezugfrei, 221 Mk., roter u. Sommerweizen 130 Pf. holl. wieg., brand- und bezugfrei, 218 Mk., geringere Qualitäten unter Notiz. Roggen, höher, 123 Pf. holl. wiegend, gut gelb, 154 Mk., do 121 Pf. holl. wiegend, gut gelb 152 Mk. Leichtere Qualitäten 132-151 Mk. — Gerste ohne Handel. Futtererbsen nominal. — Rodererbsen — Hafer 146-152 Mk. Zum Konsum 153-163 Mk. Die Preise verhalten sich loco Bromberg.

ut möbl. Zimmer, auf Wunsch auch Schlafzimmer, vom 1. April zu ver-mieten. Copenicusstr. 41, 2.

Wohnungsgesuche

Kontorräume bald oder später zu mieten gesucht. S. Blumenthal, Katernittelhandlung.

Ein anständiges Fräulein sucht zum 15. d. Ms., resp. 1. April, ein kleines möbliertes Zimmer bei anständigen Leuten in der Nähe der Neuhofstr. Gef. Angebote unter K. Z. 100 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Leeres Zimmer, voll. mit Kabinett, von Dame zum 1. 4. gefucht. Angebote erbeten unter M. 22 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Magdeburg, 9. März. Zuberbericht. Kornzuder 88 Grad ohne Saft 14,20-14,35. Nachprodukte 75 Grad ohne Saft 11,90-12,10. Stimmung: ruhig. Brotraffinade I ohne Saft 24,25-24,37½. Raffinadeguter I mit Saft —. Gem. Raffinade mit Saft 24,00-24,12½. Gem. Melis I mit Saft 23,50-23,62½. Stimmung: ruhig.

Hamburg, 9. März. Rübsilb ruhig, verzollt 56,00. Kaffee ruhig. Unlag. Saft. Petroleum amerik. spez. Gewicht 0,800° loco Santos, 6,30. Wetter: schön.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

Tendenz der Fondsbörse: —		10. März	9. März
Amerikanische Banknoten		84,90	84,95
Russische Banknoten per Kasse		216,70	216,55
Wechsel auf Warschau		—	—
Deutsche Reichsanleihe 3½%		93,80	93,80
Deutsche Reichsanleihe 3%		84,70	84,70
Brennölische Konfols 3½%		93,75	93,80
Brennölische Konfols 3%		84,70	84,70
Thorer Stadtanleihe 4½%		—	—
Thorer Stadtanleihe 3½%		—	—
Westpreussische Pfandbriefe 3½%		89,50	89,30
Westpreussische Pfandbriefe 3%, neu, II.		81,70	81,70
Rundliche Rente von 1894 4%		91,90	91,90
Russische unilizierte Staatsrente 4%		—	90,20
Pollnische Pfandbriefe 4½%		95,25	95,50
Große Berliner Straßenbahn-Aktien		183,90	183,90
Deutsche Bank-Aktien		258,-	258,20
Disconto-Kommandit-Aktien		196,50	196,90
Norddeutsche Kreditanstalt-Aktien		122,50	122,50
Ostbank für Handel und Gewerbe		126,80	126,80
Allgemeine Elektrizitäts-Aktien		264,20	264,-
Bochumer Gußstahl-Aktien		245,-	245,25
Harpener Bergwerks-Aktien		202,50	203,-
Laurahütte-Aktien		175,60	175,-
Weizen loco in Newyork		—	—
„ Mai		218,50	218,50
„ Juli		217,-	216,50
„ September		207,50	207,25
Roggen Mai		164,25	163,50
„ Juli		163,50	162,50
„ September		166,50	166,-
Spiritus: 70er loco		—	—
Bankdiskont 4%, Lombardzinsfuß 5%, Privatdiskont 3½%		—	—

Danzig, 10. März. (Getreidemarkt.) Zufuhr 29 in-ländische, 52 russische Waggons.

Königsberg, 10. März. (Getreidemarkt.) Zufuhr 70 inländische, 54 russische Waggons egl. 3 Waggons Mele und 12 Waggons Suden.

Wetter-Übersicht.

der Deutschen Seewarte. Hamburg, 10. März 1910.

Name der Beobach-tungs-Station	Barometer-höhe	Wind-richtung	Wetter	Temperatur	Lufttemperatur	Wasser-temperatur	Windgeschwin-digkeit	Wasser-tiefe
Borlum	756,9	S	bedeckt	8,6	1	7,61		
Hamburg	760,8	S	wolfig	6,1	0	7,65		
Steinmünde	765,2	S	Dunst	3,0	0	7,67		
Reufahrwasser	767,7	S	Dunst	— 1,0	0	7,69		
Wemmel	768,8	S	wolkenlos	0,0	0	7,70		
Hannover	761,4	S	wolfig	7,2	0	7,65		
Berlin	765,1	S	heiter	4,0	0	7,67		
Dresden	765,0	S	wolfig	4,0	0	7,68		
Breslau	768,1	S	wolkenlos	1,0	0	7,69		
Bromberg	763,2	D	wolkenlos	— 2,0	0	7,69		
Wiesl	761,6	S	wolfig	7,1	0	7,64		
Frankfurt (Main)	763,4	—	Nebel	1,1	0	7,65		
Karlsruhe (Baden)	762,5	D	heiter	2,0	0	7,65		
München	767,2	S	heiter	1,0	0	7,68		
Zugspitze	531,3	W	heiter	— 8,0	0	5,32		
Schilf	755,1	W	wolfig	9,0	4	7,51		
Aberdeen	740,1	S	wolfig	9,0	4	7,51		
Jle d'Alg	757,7	S	bedeckt	11,0	0	7,62		
Paris	—	—	—	—	—	—		
Billingen	758,5	S	Regen	7,6	1	7,59		
Christiansund	754,5	D	halbbedeckt	4,1	1	7,53		
Stagen	757,1	S	bedeckt	5,0	3	7,62		
Kopenhagen	762,1	S	Dunst	5,1	0	7,66		
Stockholm	764,0	S	wolfig	2,0	2	7,66		
Sparanaba	760,3	S	Schnee	— 2,0	2	7,63		
Archangel	765,8	S	bedeckt	— 5,5	1	7,66		
St. Petersburg	768,9	S	bedeckt	— 1,4	0	7,70		
Wien	769,1	W	Dunst	— 1,0	0	7,70		
Rom	769,1	W	wolkenlos	4,0	0	7,68		
Warschau	—	—	—	—	—	—		

Hamburg, 10. März, 10⁰⁰ Uhr vormittags. Wetterlage wenig verändert. Neuer Ausläufer ozeanischen Tiefdruck-gebiets von dem nordwärts schreitenden Minimum unter 740 mm über Schottland bis zu den Pyrenäen; Hochdruck-gebiete über 775 mm über Irland, östwärts verlagert, und über 760 mm über Island, zugenommen. Witterung in Deutschland: Südwestwinde, im Osten heiter, sonst wolfig, im Nordosten und dem Alpenvorland stellenweise Frost, Nord-seeinsel hatten Regen.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn.

vom 10. März, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: — 2 Grad Celf.

Wetter: heiter. Wind: Osten.

Barometerstand: 771 mm.

Vom 9. morgens bis 10. morgens höchste Temperatur + 8 Grad Celf., niedrigste — 3 Grad Celf.

Mitteilungen des öffentlichen Wetterdienstes (Dienstliche Bromberg).

Voraussichtliche Witterung für Freitag den 11. März: Wolfig, vorwiegend trocken, nachts wärmer.

11. März: Sonnenaufgang 6,28 Uhr, Sonnenuntergang 5,54 Uhr, Mondaufgang 7. 1 Uhr, Monduntergang 5,48 Uhr.

Kirchliche Nachrichten.

Freitag den 11. März 1910.

Städtische evangel. Kirche. Abends 6 Uhr: Passionsandacht. Pfarrer Stachowik. (Gesangsbeitrag).

K. Porter BARCLAY, PERKINS & Co.

unsere Original echtes Porterbier ist nur mit unserem ges. gesch. Etiquette zu haben.

Wohnung, 4 Zim., Bad, Gas, Zubehör, vom 1. 4. zu vermieten. Talstraße 22.

Sortzugshalber

Wohnung, 3 Zimmer, Küche, Entree, Möbel, sofort oder später billig ver-mietbar. Mocher, Lindenstraße 46.

Moder, Bergstraße

ist eine helle, große Werkstätte für Tischler oder Schlosser von sofort zu vermieten. Zu erfragen Bräudenstraße 6, pt.

Wohnung,

3 Zimmer, Küche und Zubehör, renoviert, von sofort zu vermieten. Graudenzerstraße 1/7.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Die Sozialpolitik der Regierung.

In diesen Tagen ist im Reichstage der Etat des Reichsamts des Innern beraten worden. Dabei hat natürlich wieder die Sozialpolitik den breitesten Raum eingenommen, wie das nun schon seit einigen Dezennien stets der Fall gewesen ist. Gerade gegenwärtig wird, wie die „Berliner Politischen Nachrichten“ schreiben, von der Regierung der Sozialpolitik eine erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet. Der Bundesrat hat eine ganze Reihe von sozialpolitischen Entwürfen in Arbeit. Dazu gehört in erster Reihe die Reichsversicherungsordnung. Ihr Entwurf war bekanntlich vor längerer Zeit veröffentlicht. Die Kritik hatte im breitesten Umfange eingeleitet. Nun werden im Bundesrat die Konsequenzen daraus gezogen. Man bemüht sich, den neuen Entwurf so zeitig herzustellen, daß er noch vor dem Osterferien dem Reichstage zugehen wird. Daß der erste Entwurf bei den jetzigen Beratungen im Bundesrate recht vielen und umfassenden Änderungen unterworfen ist und wird, weiß man. Über einige Einzelheiten ist man nun authentisch unterrichtet. Der Bundesrat hat die Berechtigung der Kritik an den Bestimmungen über die Einengung der Betriebsstrafen und über die Festsetzung der Unfallrenten anerkannt und die entsprechenden Stellen des Entwurfes umgestaltet. Man wird ja in kurzer Zeit erfahren, wie die Umgestaltung vor sich gegangen ist, und wird dann über die Neufassungen urteilen können. Jedenfalls ist anzuerkennen, daß sich der Bundesrat auf diesen beiden Gebieten der allgemeinen Instandhaltung der Industrie angepaßt hat. Es ist aber auch anzunehmen, daß er noch weitere Einzelheiten abgeändert hat. Jedenfalls wird man gut tun, anzunehmen, daß die neue Reichsversicherungsordnung recht vielfach andere Züge als die alte tragen wird. Ein weiterer Gesetzesentwurf, der höchstwahrscheinlich noch eher als die Reichsversicherungsordnung vom Bundesrate verabschiedet und an den Reichstag gebracht werden wird, ist der Entwurf über die Arbeitskammern. Er war schon einmal im Reichstage und dort einer Beratung auch in einer Kommission unterworfen. Dabei kamen Wünsche zum Ausdruck, denen die Regierung niemals ihre Zustimmung geben könnten. Andere wieder sind so annehmbar erschienen, daß sie in den neuen Gesetzesentwurf eingearbeitet sind. Im großen Ganzen aber wird der Entwurf sein altes Gesicht beibehalten. Da er einen fakultativen Charakter hat, so dürfte er wohl der Widerstand früherer Zeiten gegen ihn kaum in gleichem Maße wiederholt werden. Man wird gut tun, abzuwarten, wie die Praxis mit den Arbeitskammern verfährt, und,

wenn sie hier und da errichtet werden, mit ihnen fertig wird. Einen außerordentlich sozialpolitischen Charakter wird auch der gegenwärtig im Bundesrat zur Beratung stehende Entwurf über die Arbeitsvermittlung tragen. Das Arbeitsvermittlungswesen, das ja mit den Arbeitsnachweisen so enge Beziehungen hat, zeigt vielfach Mängel. Werden sie mit dem Ziele befristigt, daß möglichst freie Arbeitsgelegenheit geschaffen wird, so sollte die Regierungsaktion überall freudig begrüßt werden. Noch die letzten Debatten des Abgeordnetenhauses über den Arbeitsnachweis im Ruhrbezirk haben gezeigt, daß die weitesten Kreise terroristischen Zwang auch auf diesem Gebiete vermeiden wollen. Wenn der Staat sich eine Kontrolle über die Arbeitsnachweise in dem neuen Gesetze zulegen will, so wird es auf die Art ihrer Durchführung ankommen. Jedenfalls könnte es nichts schaden, wenn dem gewerkschaftlichen Terrorismus auch auf diesem Gebiete entgegengetreten werden könnte. Nimmt man hinzu, daß schließlich nicht bloß eine sozialpolitische Abschnitte neu regelnde Gewerbeordnungsnovelle, sondern auch ein Gesetzesentwurf im Bundesrate steht, der die in der früheren großen Gewerbeordnungsnovelle enthaltenen Bestimmungen über die Hausarbeit zusammenfaßt, so wird man zu der Überzeugung kommen müssen, daß auf sozialpolitischem Gebiete von der Regierung wahrhaftig genug geleistet wird. Ja, man könnte wohl bei den nächsten sozialpolitischen Debatten des Reichstages die Frage aufwerfen, ob in der Sozialpolitik nicht etwas zu viel getan werde. Deutschland ist kein isolierter Staat. Um einen großen Teil seiner Bevölkerung zu ernähren, ist es auf den Export angewiesen. Dieser Export aber kann doch nur aufrecht erhalten werden, wenn der deutsche Unternehmer bezüglich der Herstellungskosten nicht allzu schlecht gestellt wird. Lassen die Preise, die er zur Deckung der Herstellungskosten fordern muß, keinen Absatz auf dem Weltmarkt mehr zu, so ist die deutsche Konkurrenzfähigkeit auf dem letzteren gegenüber anderen Staaten ausgeschaltet. Die ganze Arbeitsgelegenheit, die der Export gegenwärtig gibt, würde vernichtet sein. Die Folgen würden in erster Reihe von den Arbeitern gespürt werden. Deshalb ist es auch im Interesse der letzteren selbst durchaus angebracht, in der Sozialpolitik nicht Wege einzuschlagen, die zur Unterbindung des Exports führen müssen. Auch hier empfiehlt es sich, nicht zuviel zu unternehmen.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.
37. Sitzung vom 9. März; 11 Uhr.
Am Ministertisch: Sydow.
Die Vorlage betr. Eingemeindung in Spandau wird in dritter Beratung debattelos angenommen. Darauf wird der Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung in zweiter Lesung weiter beraten beim Kapitel „Gewerbliches Unterrichtswesen“.
Abg. Thurm (fortschrittliche Volkspartei): Erwünscht ist Förderung der Sorauer Weberschule und der Glasindustrie auf dem Lande.
Ministerialdirektor Neuhaus: Es ist fraglich, ob die Glasindustrie bei den hertigen Landarbeiterverhältnissen noch rentabel auf dem Lande zu gestalten ist. Die Sorauer Weberschule ist aber beauftragt, neue Methoden für die Glasindustrie durch Studienreisen nach Frankreich und Belgien zu ermitteln.
Abg. Nichtarsky (Zentrum): Die Regierung nehme sich der schlesischen Hausweber an.
Ministerialdirektor Neuhaus: Die Regierung tut alles, um den schlesischen Hauswebern zu helfen. Es ist aber sehr schwer, eine aussterbende Wirtschaftsform durch künstliche Mittel zu erhalten.
Die Abgg. Fehr. v. Jedlik (freikonservativ) und Dr. Pieper (Zentrum) regen eine Erhöhung des Zuschusses für die Zentralstelle für Volkswohlfahrt an und erlauben den Ministern um Wiederholung seiner in der Kommission getanen Äußerungen über die Zentralstelle.
Minister Sydow: Die Zentralstelle für Volkswohlfahrt ist mir persönlich eine alte, ich möchte sagen, liebe Bekannte. Ich habe in den achtziger Jahren regelmäßig an ihren Beratungen teilgenommen und ihre Tätigkeit auch später verfolgt; und ich habe mich überzeugt, daß sie nicht, wie manche Leute meinen, ein bloßer Kongreß zur theoretischen Erforschung von Volkswohlfahrtsproblemen ist, sondern daß sie eminent praktische Ziele verfolgt. Sie ist eine Sammelstelle zur Förderung der praktischen Fragen der Volkswohlfahrt geworden; sie trägt die Erfahrungen des In- und Auslandes auf diesem Gebiete zusammen und kommt so in die Lage, für die Praxis wertvolle Ratsgerichte zu geben. So hat sie uns in der Arbeiterwohnungsfrage, bei der Jugendfürsorge, bei den Handelsschulen und in anderen Volkswohlfahrtsfragen wertvolle Dienste geleistet. Ich bin für eine materielle Förderung der Zentrale durchaus eingenommen, und ich erkenne auch eine gewisse moralische Verpflichtung dafür insofern an, als die Bildung der Zentralstelle der Niederschlag des einmütigen Willens des ganzen Hauses war. Soweit es nötig und im Rahmen unserer Finanzen möglich ist, werden wir die Zentrale unterstützen.
Abg. Fehder (Zentrum): Erwünscht wären Untersuchungen über die Wirkung des Alkohols auf den menschlichen Organismus.
Abg. Dr. Müller-Sagan (fortschrittliche Volkspartei): Wir warnen vor einer Überspannung der Antialkoholbewegung. Der Zentrale für Volkswohlfahrt gilt auch unsere Sympathie.
Abg. Meyer-Bielefeld (konservativ): Wir begrüßen, daß der Titel „Zuschüsse zu den Veranstaltungen der Handwerkskammern zur Hebung des Kleingewerbes, 100 000 Mark“ bisher soviel Segen gestiftet hat. Über das Wirken der Handwerkskammern kann nur Rühmliches gesagt werden. Möge die Regierung weiter auf die Förderung des Handwerks bedacht sein. Die Vermehrung und Er-

haltung der wirtschaftlich selbständigen Existenzen ist doch schließlich die beste Politik. (Beifall.)
Abg. Felsch (fortschrittliche Volkspartei): Zur Förderung der nicht gewerbmäßigen Arbeitsvermittlung und Rechtsberatung für die minderbemittelten Bevölkerungskreise werden 65 000 Mark angefordert. Die hier vorliegende Petition des Verbandes deutscher Arbeitsnachweise um Erhöhung der Subvention an die öffentlichen Arbeitsnachweise kann ich nur unterstützen.
Abg. Leinert (Sozialdemokrat): Man sollte mit diesen Mitteln in erster Linie die Arbeitsnachweise der Gewerkschaften unterstützen.
Die Petition wird als Material überwiesen.
Bei den außerordentlichen Ausgaben weist Abg. Dr. Heilig auf die Wichtigkeit der Leibesübungen auch bei den Fortbildungsschulen hin.
Abg. Dr. Crüger-Hagen (fortschrittliche Volkspartei): Die Rechte scheint den großen Meisterkursen abnehmend gegenüber zu stehen. Wir aber wollen noch mehr auf diesem Gebiete, wollen Nachahmung des österreichischen und süddeutschen Vorbildes.
Ein Regierungskommissar: Der Minister bringt den Meisterkursen großes Interesse entgegen. Aber wenn darauf hingewiesen wird, daß die großen Meisterkurse doch recht lang sind, und daß es vielen Meistern schwer wird, solange teilzunehmen, so stimmt das mit unseren Erfahrungen überein. Wir müssen die Kurse also abkürzen. Auch das scheint klar zu sein, daß in den Kreisen des Handwerks die Begeisterung für die großen Kurse etwas abgeklaut ist; die Kurse sind jedenfalls mehrfach nicht zustande gekommen. Man wird sich für die Wanderkurse mit kürzerer Dauer entschließen müssen. Jetzt werden die großen Meisterkurse vielfach nur von Gesellen besucht, die vor der Meisterprüfung stehen oder sich selbständig machen wollen. Endlich habe ich noch mitzuteilen, daß wir im nächsten Jahre, abgesehen von Westpreußen, Posen und Brandenburg, in allen Provinzen Meisterkurse haben werden.
Abg. Crüger-Hagen: Unter den geschädigten Verhältnissen ist eine Verkürzung der Kurse allerdings geboten.
Abg. Malckewitz (konservativ): Meine Freunde haben von Anfang an auf die technischen Bedenken verwiesen, die sich von selbst aus der Wahl des Ortes der Meisterkurse ergeben. Schon immer haben wir geglaubt, daß die großen Meisterkurse des wirklichen Aufstiegs für das gesamte Handwerk entbehren, weil die Zahl der an ihnen teilnehmenden Handwerker nur gering ist. Wir haben uns in Stettin viel Mühe gegeben, um einen starken Besuch zu sichern. Aber die Dauer der Kurse ist eben zu lang, als daß zahlreiche Handwerker, besonders aus den kleinen Städten, teilnehmen könnten. Wir haben deshalb in Stettin vereinbart, die Kurse kurzfristig zu veranstalten und Spezialgebiete auszuwählen, die eine größere Anzahl von Handwerkern lebhaft interessieren. Wir hofften aber auch, daß die Meister von dem Erlernen im Kreise der Kollegen Gebrauch machen würden. Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt, und das ist ja menschlich verständlich. Vor einer Abschwächung des Interesses an den großen Meisterkursen kann ich natürlich nur warnen. Meine Freunde bringen diesen Meisterkursen jedenfalls nach wie vor das wärmste Interesse entgegen. (Lebhafte Beifall.)
Beim Titel „Förderung des kleingewerblichen Genossenschaftswesens“ mahnt
Abg. Dr. Crüger-Hagen (Volkspartei) zur

Gabriele von Fels.

Roman von Maximilian Wogelin.

(Nachdruck verboten.)

Motto: Mächtiger als der Tod ist die Liebe.

Die Glocke des Motorbootes, das zwischen Lauterbach und der südlich von Rügen paradiesisch gelegenen Insel Wilm den Verkehr vermittelt, rief zur Eile, während ein Mann der eben die „Käthe“, jenen Küstendampfer, verließ, der von Greifswald aus die östlichen Bäderorte Rügens berührte, heflügelt Schrittes die Landungsbrücke betrat. Eben als er ins Boot stieg, das bereits angefüllt von ungeduldrigen Touristen war, die jene Insel in Augenschein zu nehmen gedachten, begann der Motor sein Geräusch und der Kiel des schlanken Bootes durchschnitt grazios die leicht gekräuselte Wasserfläche und warf die Wellen fast bis zur Brüstung.

Der so eiligst eingestiegene Passagier — ein Dr. Maximilian Brettin — stattlich von Erscheinung und ein ganzer Mann seinem sympathischen Aussehen nach, der in der Nähe des Steuers noch einen Platz gefunden hatte — lästete seinen Hut und wuschte sich die feuchte Stirn — die Junisonne gedachte offenbar alles nachzuholen, was sie wochenlang hinter finsternen Regenwolken nicht zu vollbringen vermochte.

Zwischen den Reisenden bemerkte er eine schlankgewachsene, junge Dame von vollendet Schönheit, die unter den Spitzen ihres Sonnenschirmes merkwürdig oft nach ihm hinüberblickte, als wäre ihr zufällig ein Mann begegnet, von dem sie auch beim besten Willen augenblicklich nicht wußte, wo sie ihn hinzubringen hatte. Aber der Fremde schien wenig Sinn für sie, wie überhaupt für alle Anwesenden zu haben; denn sein Auge verriet offenbar nur Interesse für die Schönheit der Natur, die von Rügens Küste malerisch aus-

ging, und für die Insel zu haben, die im Grün des hohen Wades nun immer näher rückte.

Im Boote sprach man übrigens recht lebhaft. Zumeist waren es Reisende, die von Puttbus kommend, hier ihre Küstenfahrt beendend, um die Küste entlang nach Sellin und Saknitz ihren Kurs nach Norden zu vollenden, oder umgekehrt, bereits von dort kommend, nach Puttbus oder Greifswald steuernd, ihren heimischen Penaten wieder zuzueilen gedachten. Vor allem aber waren es hier Berliner, die in ihrer Art des Erzählens zumeist viel mitteilbarer waren, als die anderen alle, ausgenommen eine Familie aus Dresden, deren Kinder in unverfälschtem Dialekt ihrer Heimat oft zur Freude der Anwesenden ihren frohen, kindlichen Gefühlen laut und überstrubend Luft machten.

Bald lag das Ziel — stillen Naturfrieden atmend — vor ihnen.

Wiederum ertönte die Glocke und das Fahrzeug schmiegte sich nun gefügig an den Landungssteg an.

Nach kurzer Pause, nachdem das Boot sich geleert hatte, ertönte wieder die Glocke, und eine ähnliche Anzahl Touristen, die den Zweck ihres Hierseins hinter sich zu haben glaubten, wohl auch unter den schattigen Bäumen des gastlichen Forsthauses, des einzigen auf dieser Insel, sich aufs neue gestärkt hatten, stieg nun ein, um zurückzufahren.

Dr. Brettin schritt direkt ins Forsthaus, wo er von dem jovialen Förster, der ihn augenscheinlich schon erwartet zu haben schien, auf das freundlichste begrüßt wurde und ihn nach einigen formellen Höflichkeiten dann auf ein Zimmer führen ließ, das die Aussicht nach jener Seite zu hatte, wo er eben heraustrat gekommen war — die andere Uferseite desee der Wald mit seinen starken Stämmen und hohen Wipfeln.

„So,“ sagte Brettin, „da wären wir ja nun.“

Er warf einen Blick auf das einfache, aber saubere Zimmer, während seine Rechte über sein starkes, etwas welliges, blondes Haar fuhr, dann sah er auf Wald und Wasser, das drüben auf der Höhe von Lauterbach sich leuchtend abhob, kleidete sich gemächlich um, um bald darauf an der Mittagstafel zu erscheinen, zu der der einzige Kellner ihn herabzukommen gebeten hatte.

Im Speisesaal, der ein prächtiges Salzmännisches Bild, ein Seestück und Bombachs Arkona zeigte, war die ganze Pension, die augenblicklich hier vorhanden war, bereits vollständig erschienen.

Der freundliche Wirt hatte bereits seinen Schutzbesohlenen, acht jüngeren Damen, sowie einem alten, etwas umständlichen Professor, der mit seiner nicht viel jüngeren Frau eben Platz genommen hatte, schon die Ankunft eines akademisch gebildeten Herren von großer Liebenswürdigkeit, aber bestimmtem Wesen unterrichtet, und aller Augen sahen erwartungsvoll auf den Ankommenden, den der Wirt nun der Reihe nach vorstellte. Dr. Brettin hatte in der Eile dieser Vorstellung die Namen — wie es kaum anders sein konnte, natürlich nicht behalten, nur der letzte, eines Fräulein von Fels, machte ihn aufmerksam. Er verneigte sich vor dieser Dame, die von sehr blassem Aussehen und hoher, vornehmer Figur war, deren sympathische Züge, wie stille Ergebung eine eben überstandene, schwere Krankheit verrieten, etwas tiefer und ließ sich dann erst auf dem ihm angewiesenen Platz nieder.

In seiner Nachbarin zur Rechten erkannte er sogleich die Dame wieder, die im Boot bereits ihn so seltsam und fragend ansah, ein Fräulein Hermisdorf, der ihr liches, enganschließendes Kleid im Ebenmaß selbst recht vorteilhaft stand. Das Tischgespräch, das sich ausschließlich auf die, den tiefsten Frieden atmende Insel mit ihren vielen Lichtseiten bezog

— der alte Professor entdeckte mit jedem Tag neue — war nicht von welterschütternder Bedeutung, und der nun hinzugekommene, der ein sonderlich lebhaftes Temperament nicht zu verraten schien, verhielt sich zumeist beobachtend schweigend. Nur einige flüchtige Bemerkungen machte er und sprach im übrigen nur mit seiner Nachbarin zur Linken, der Frau Professor Holtenhof-Beglow, die, alljährlich aus Greifswald kommend, sich mit ihrem Gatten hier einige Zeit aufhielt. Ihre schlichte, liebevolle Art zog den Doktor ungemein an. Ihr Herz schien jung und lebendig zu sein für alles Denken und Fühlen in dem höheren Sinne. Ihr graues Haar war, nach längst vergangener Mode, in der Mitte geschneitelt und Adeln und Herzengüte gepaart, leuchteten still aus ihren Augen.

„Nun erst weiß ich, wo ich Sie hinzubringen habe, Herr Doktor,“ bemerkte Fräulein Hermisdorf ganz unvermittelt; „schon während der Überfahrt ward mir die Gewißheit, Sie irgendwo einmal erblickt zu haben.“

„Ich meinerseits,“ bemerkte Brettin, „ich habe nicht das Vergnügen.“

„In Grünau war es, ich glaube, Herr Doktor haben dort ein Segelboot.“

In Fräulein Gabriele von Fels, die bisher sich völlig schweigend verhalten hatte und wenig Interesse verriet — nur Frau Professor lächelte ihr verständnisvoll einige male zu — schien etwas Leben zu kommen — ihr blasses Gesicht zeigte eine höhere Färbung.

„Ganz, wie Sie sagen — wenigstens hatte ich eins,“ war die Entgegnung.

„Und da sah ich Sie des öfteren. Unser Landhaus liegt dort — nicht weit vom Seglerhäuschen!“ und dabei lächelte sie so eigentümlich, fast vertraulich, daß einige Damen sich peinlich berührt davon so anblitzten, als wollten sie sagen: „Sie sucht sich interessant zu machen, als ob sie es in gewisser Hinsicht, nicht schon längst wäre.“

Vorsicht bei der Gründung neuer Genossenschaften und wendet sich dann gegen die Infraktion des zweiten Teils des Gesetzes über die Sicherung des Bauvorhaben.

Es folgt die zweite Lesung des Berichts.

Abg. Dr. Loh (freikonservativ): Die freifische Küstenhaffahrt bedarf dringend der Unterstützung.

Die holländische Konkurrenz macht sich gar zu drückend bemerkbar.

Abg. Schreiner (Zentrum): Die Mosele- und Saarkanalisierung erweist sich als immer dringlicher.

Minister von Breitenbach: Seit langem beschäftigen wir uns mit der Prüfung der bedeutendsten wirtschaftlichen Frage der Moselkanalisierung.

In wirtschaftlicher Beziehung ist bisher eine Klärung nicht eingetreten. Die Entschließung der Regierung hoffe ich aber noch in dieser Tagung mitteilen zu können.

Abg. Dr. Böbling (nationalliberal): Wir begrüßen, daß die Entscheidung bald in der einen oder anderen Weise fallen wird.

Material ist jedenfalls überreich herbeigebracht worden. Etwas mehr wirtschaftliche Vorteile als der maurische Kanal würde die Moselkanalisierung denn doch bringen.

Abg. Glatfelter (Zentrum): Auch wir unterstützen diesen Kanalplan.

Abg. Frhr. von Waljan (konservativ): Wir können uns den Ausführungen der drei Vorredner nicht anschließen, sondern stimmen dem Minister zu.

Vor nicht Einigkeit unter den großen Industrie- gruppen herbeigeführt ist, läßt sich eine Entscheidung nicht fällen.

Dazu kommt, daß die Kanalisierung bei den Eisenbahneinrichtungen einen Ausfall von 24 Millionen bringen müßte.

Wir billigen die abwartende Stellung des Ministers. Vorsicht ist am Platze.

Abg. Hirsch-Eisen (nationalliberal): Ich stimme dem Minister darin zu, daß eine so wichtige Frage nicht dauernd in der Schwebe bleiben kann.

Das Industrieerwachen an der Ruhr wäre durch die Moselkanalisierung schwer benachteiligt. Jetzt haben wir Parteilichkeit. Mit der Kanalisierung schaffen wir aber eine Tarifmaßnahme, die ein bestimmtes Gebiet bevorzugt zum Schaden der anderen großen Industriegebiete.

Abg. Cahensly (Zentrum): Und die Kanalisierung der Ruhr?

Abg. Dr. Böbling: Haben der betreffenden Resolution bei der Kanalvorlage nicht auch die Konservativen zugestimmt?

Abg. von Pappenheim (konservativ): Die Resolution wollte ja nur die Prüfung der Frage! Das Haus verlegt sich.

Freitag 11 Uhr: Wahlrechtsvorlage. Schluß 4 Uhr.

Parlamentarisches.

Die Budgetkommission des Reichstags erledigte am Mittwoch zunächst den Etat der Zölle und Steuern.

der Algeriasakte nicht freigestanden, Mineralkonzessionen zu erteilen.

Provinzialnachrichten.

i Culmburg, 9. März. (Tot ausgefunden) wurde auf der Thorer Chauffee in der Nähe der Stadt der Arbeiter Kaminski, bei Zimmermeister Bromma beschäftigt.

Der selbe kam gegen Mitternacht mit einer Fuhrer Kacheln aus Thorn. Heute früh fand man ihn stehend zwischen Wagen und einem Baum vor. Es ist anzunehmen, daß K. neben dem Wagen herging und durch Schreien das Pferd des beim Herannahen des letzten Thorer Zuges zwischen Wagen und Baum eingeklemmt wurde.

i Culmburg, 9. März. (Der heutige Vieh- und Pferdemarkt) war mit Rindvieh und Pferden so zahlreich besetzt, daß das Angebot die geringe Nachfrage bei weitem überstieg.

In der Monatsversammlung der Ortsgruppe Culmburg des deutschen Dichtervereins sprach der Abgeordnete der Geschäftsstelle Danzig über das Thema: „Die Polenfrage nicht nur eine drehende für Deutsche unter Polen, sondern eine Lebensfrage für jeden, gleichwohl wo er wohnt und welchen Standes.“

Aus der Culmer Stadtniederung, 6. März. (Pflücker Tod. Aufstellung.) Ganz plötzlich ist der in den 60er Jahren lebende Altflücker Freitag aus Schöne See gestorben.

Königsberg, 7. März. (Zum Bau eines Freiluft-Museums) in Königsberg wird den hiesigen Blättern berichtet: Die schönen alten Häuser in der Provinz verschwinden immer mehr.

Wieder ist ein berühmtes altes Haus, das sogenannte Kleefelders Haus im Ermelande, abgerissen worden.

Das Komitee zur Errichtung eines Freiluft-Museums will dieses Haus wenigstens im Modell nachbilden, um ein anschauliches Bild von ihm für später zu bewahren.

Über Modelle in dem kleinen Maßstabe von 1:50 geben doch nicht die getreue Anschauung wieder. Deshalb dürfte der Plan des erwähnten Komitees mit Freude begrüßt werden, daß schon bald mit der Errichtung eines so interessanten und charakteristischen litauischen Gehöfts begonnen werden soll.

Man wird also wie durch Zauberschlag inmitten unserer Großstadt ein Idyll entstehen sehen, das durch seine naturgetreue Herstellung und Anlage den Besucher in längst vergangene Zeiten zurückführt.

Ebenso ist geplant, bald mit der Aufrihtung einer der wenigen noch existierenden und bedrohten Stadtkirchen vorzugehen, wie ja überhaupt charakteristische Gebäude der einzelnen Teile der Provinz, die immer mehr dem Untergang geweiht sind, in dem Rahmen des Freiluft-Museums aufgerichtet werden.

Gleichzeitig sollen Hügelgräber in ihrem charakteristischen Aufbau, eine Fliehbürg in kleinem Maßstabe und vieles andere in dem Museum vereinigt werden.

Posen, 5. März. (Von der ersten Strafkammer) wurde heute der Hilfschaffner Franz Gabsit aus von seinem Schreibtisch herab genau so gestürzt.

Dann aber waren seine Gedanken bei dem blaffen Mädchen, das ihm in tiefster Seele weh tat — gern hätte er ihm wenigstens mit seinem Rat geholfen.

Männer dieser Wissenschaft von Ruf standen ihm zur Seite, und überdies studierte er anfangs Medizin, ehe er zur Chemie umfartete.

Aber es war noch etwas anderes, was sein Interesse für sie so lebhaft machte. In einem Kommersbuch seines seligen Vaters, aus dem er selber in frohen Stunden als Student gelungen hatte, stand auf der ersten Seite: Seinem lieben Brettin von seinem Couleubrunder Hermann von Zels, Heidelberg, das Datum und darunter der Zirkel ihrer Verbindung.

Der nachmalige Landgerichtsrat von Zels in Königsberg stand dann einige Zeit in Briefwechsel mit seinem — Brettin's — Vater, wie er sich lebhaft erinnerte, bis der unerbittliche Gensmann dazwischen trat.

Samter, der in der Nacht zum 18. Dezember v. Js. aus einem Bahnpolizisten einen Wertbeutel mit Geld- und Einschreibebriefen gestohlen hatte, zu einem Jahre und drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Bütow, 7. März. (Das 25jährige Jubiläum des Herrn Bürgermeisters Hübner) als Leiter unserer Stadtgemeinde wurde festlich begraben.

Localnachrichten.

Zur Erinnerung, 11. März. 1908. 1907 Ermordung des bulgarischen Ministerpräsidenten Bolkow.

1906 + Dr. Hermann von Hüder in Stuttgart, hervorragender Anthropolog. 1905 Zerstörung des Spitzjes auf dem St. Gotthard durch Feuer.

1897 + Marie Karoline Friederike, Prinzessin zu Lippe, zu Lemgo. 1898 + Professor Dr. Daniel Sanders zu Alt-Sirellig, hervorragender Legograph.

1885 + Graf von Rüdten, hervorragender Geograph. 1884 + Prinz Moritz von Schaumburg-Lippe. 1883 + Fürst Gortschakow in Baden-Baden, russischer Reichskanzler.

1869 + Herzog Christian von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg zu Primmkau, Großpächter der deutschen Kaiserin. 1831 + Ernst Wichert zu Justerburg, hervorragender deutscher Schriftsteller und Dramatiker.

1811 + Urban Deserrier, berühmter französischer Astronom, Entdecker des Planeten Neptun. 1544 + Torquato Tasso zu Sorrento, berühmter italienischer Dichter.

1486 + Albrecht Achilles, Kurfürst von Brandenburg, zu Frankfurt am Main.

Thorn, 10. März 1910. (Zum Künstlerkonzert am 13. März.) Für das in der Gymnasial-Aula am kommenden Sonntag stattfindende Konzert ist ein vorzügliches Programm aufgestellt.

Ein Laden muß ohne Gefahr für das Publikum betreten werden können. Ein Ladenbesitzer hatte in seinem öffentlichen Laden in der Mitte eine nach unten führende Treppe.

Die Treppe war durch einen Vorhang geschützt, der mit Waren verklebt war, im Eifer der Kaufverhandlungen nicht bemerkt hatte.

Die Verhandlungen leitete Stadtverordneten-Vorsteher Herr Geheimer Justizrat Trommer.

Nachdem Herr Bürgermeister Stadnowitz mitgeteilt, daß Herr Oberbürgermeister Dr. Kersten durch eine Reise am Erscheinen verhindert sei, gab der Vorsitz, wie schon mitgeteilt, bekannt, daß vom Leiter des Elektrizitätswerks eine Eingabe an die Versammlung gerichtet sei, die zur Verlesung zu bringen er grundsätzlich ablehnen müsse.

Die Versammlung gerichtet sei, die zur Verlesung zu bringen er grundsätzlich ablehnen müsse, auch aus dem Grunde, weil er sich nicht als Sprachrohr gebrauchen lassen wolle, die Eingabe in die Presse zu bringen.

Als Stv. Justizrat Kronjohann hierzu um Wort bittet, erludt ihn der Vorsitz, nicht die Eingabe jetzt zu erörtern.

Es stehe aber jedem Stadtverordneten frei, sie später zum Gegenstande einer Interpellation zu machen und dann auch zur Verlesung zu bringen.

Es folgt die Beratung der Vorlage des Verwaltungsausschusses betr. das Ortsstatut zum Gesetze gegen die Verunstaltung von Drischäften und Landschaftlich hervorragenden Gegenden vom 15. Juli 1907, dessen Bestimmungen wir schon gestern mitgeteilt haben.

berechtigten Eingriff in das Privatrecht. Das Gemeinwohl komme hier nicht in Betracht. Der Speicher in der Baderstraße sei doch nur eine Anhäufung von Steinen, das einzig wertvolle sei die Tür.

Das Gemeinwohl komme hier nicht in Betracht. Der Speicher in der Baderstraße sei doch nur eine Anhäufung von Steinen, das einzig wertvolle sei die Tür.

Das Gemeinwohl komme hier nicht in Betracht. Der Speicher in der Baderstraße sei doch nur eine Anhäufung von Steinen, das einzig wertvolle sei die Tür.

Das Gemeinwohl komme hier nicht in Betracht. Der Speicher in der Baderstraße sei doch nur eine Anhäufung von Steinen, das einzig wertvolle sei die Tür.

Das Gemeinwohl komme hier nicht in Betracht. Der Speicher in der Baderstraße sei doch nur eine Anhäufung von Steinen, das einzig wertvolle sei die Tür.

Das Gemeinwohl komme hier nicht in Betracht. Der Speicher in der Baderstraße sei doch nur eine Anhäufung von Steinen, das einzig wertvolle sei die Tür.

Das Gemeinwohl komme hier nicht in Betracht. Der Speicher in der Baderstraße sei doch nur eine Anhäufung von Steinen, das einzig wertvolle sei die Tür.

Das Gemeinwohl komme hier nicht in Betracht. Der Speicher in der Baderstraße sei doch nur eine Anhäufung von Steinen, das einzig wertvolle sei die Tür.

Das Gemeinwohl komme hier nicht in Betracht. Der Speicher in der Baderstraße sei doch nur eine Anhäufung von Steinen, das einzig wertvolle sei die Tür.

Das Gemeinwohl komme hier nicht in Betracht. Der Speicher in der Baderstraße sei doch nur eine Anhäufung von Steinen, das einzig wertvolle sei die Tür.

Das Gemeinwohl komme hier nicht in Betracht. Der Speicher in der Baderstraße sei doch nur eine Anhäufung von Steinen, das einzig wertvolle sei die Tür.

Das Gemeinwohl komme hier nicht in Betracht. Der Speicher in der Baderstraße sei doch nur eine Anhäufung von Steinen, das einzig wertvolle sei die Tür.

Das Gemeinwohl komme hier nicht in Betracht. Der Speicher in der Baderstraße sei doch nur eine Anhäufung von Steinen, das einzig wertvolle sei die Tür.

Das Gemeinwohl komme hier nicht in Betracht. Der Speicher in der Baderstraße sei doch nur eine Anhäufung von Steinen, das einzig wertvolle sei die Tür.

Das Gemeinwohl komme hier nicht in Betracht. Der Speicher in der Baderstraße sei doch nur eine Anhäufung von Steinen, das einzig wertvolle sei die Tür.

Das Gemeinwohl komme hier nicht in Betracht. Der Speicher in der Baderstraße sei doch nur eine Anhäufung von Steinen, das einzig wertvolle sei die Tür.

Das Gemeinwohl komme hier nicht in Betracht. Der Speicher in der Baderstraße sei doch nur eine Anhäufung von Steinen, das einzig wertvolle sei die Tür.

Das Gemeinwohl komme hier nicht in Betracht. Der Speicher in der Baderstraße sei doch nur eine Anhäufung von Steinen, das einzig wertvolle sei die Tür.

Das Gemeinwohl komme hier nicht in Betracht. Der Speicher in der Baderstraße sei doch nur eine Anhäufung von Steinen, das einzig wertvolle sei die Tür.

Schlechte noch ansieht. Das hier die alten Gebäude erhalten bleiben, ist doch nur zu billig. Dazu ist aber ein Ortsstatut nötig. Ich habe jedesmal, wenn ich das Bedürfnis für ein Haus am Altstädlichen Markt erblicke, Freude daran, und jedesmal ist es ein Ärgernis, wenn man von der Beibehaltung der Häuser in der Fischerstraße Der Begriff „schwere wirtschaftliche Nachteile“ ist doch nicht so behebbar, und darüber entscheidet doch eine Kommission. Eine strikte Durchführung des Statuts wird ja nicht möglich sein, aber das Statut wird verhindern, daß ein schönes altes Haus von dem Besitzer vielleicht aus bloßer Unkenntnis verunstaltet wird. Über das was gut und wertvoll ist, das müssen die Sachverständigen ganz genau, darüber gibt es, wenigstens in der Architektur, bestimmte Richtlinien, und man sagt, nur die streiten darüber, die nichts davon verstehen. (Große Heiterkeit.) Ich bitte, dem Statut, da es kaum einen großen Zwang enthält, zuzustimmen. Wir haben alle Ursache, Lohorns Schönheit zu schätzen. Stv. Justizrat Schlee: Das wir ein Ortsstatut machen wollen, habe ich für richtig. Ohne Statut könnte auch das Rathaus verändert werden, zumal hier die Baupolizei nicht im Wege stünde. Ein Schutz ist nötig. Wohl aber ist fruchtig, welche Gebäude zu schützen sind. Von Einzelnen kann man dabei doch nicht reden. Dieser Einwand ist auch nicht gegen das Statut, sondern gegen das Gesetz gerichtet, das die Gemeinde beauftragt, im Interesse der Allgemeinheit schöne Gebäude zu erhalten. Der Privatbesitzer soll jedoch nicht unnötig beschwert werden, es steht ihm ja auch der Rechtsweg offen. Es soll nur erreicht werden, daß ein Privatmann nicht eigenmächtig ohne Grund ein wertvolles Gebäude ändert. Für immer erhalten gegen die Macht der Zeit und den Willen des Besitzers kann nichts werden. Wenn der Besitzer des Speichers ein Kaufhaus oder Wohnhaus daraus machen will, so können wir dies nicht verhindern, und dies zu tun, ist auch nicht Zweck des Statuts. Erhalten soll das Alte nur bleiben, so lange es dem alten Zweck dient. Im übrigen schreiben auch die Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz vor, daß die Privatinteressen durchaus geschont werden sollen. Das Statut sei also nicht so gefährlich, wie es erscheint. Auf Anfrage des Redners teilte Syndikus Reisch mit, daß bei der Auswahl der Gebäude anfänglich auch auswärtige Sachverständige, später nur noch Professor Opperbeke zu Rate gezogen wurden. Stv. Justizrat Cronson: Abreden können der Besitzer ein Gebäude stets. Aber es können nach dem Statut gewisse Anforderungen an den Neubau gestellt werden. Und das ist auch ein wichtiger Fortschritt. Das Rücksche Haus konnte jetzt frei und beliebig gebaut werden; hätte das Ortsstatut bestanden, so hätte erreicht werden können, daß Rücksicht auf den Stil des Rathauses genommen worden wäre. Wir haben bessere Leute hier, die über das, was von geschichtlichem und künstlerischem Wert ist, sprechen können, und deren Urteil ist eingeholt worden. Die Tragweite des Ortsstatuts ist nicht so groß, da der § 3 eingefügt ist; dieser Schutz der Privatinteressen war nötig. Aber große Geschäftsverrichtungen müssen verändert werden, und darin liegt die Hauptverantwortung, daß dies fortan möglich sein wird. Wenn wir das Statut ablehnen, dann trifft uns der Vorwurf, daß wir nicht das Interesse haben, die Bauwerke zu schützen. Stv. Romanus fragt an, ob zwecks Erhaltung des Speichers im Bewohnlichen Hause der Ausbau des Ladens verhindert werden solle. Und wie sehe es mit dem Speichers Hause, wenn dieser einen Laden einrichten wolle? Stadtbaurat Kleefeld: Ein Durchbruch des Speichers des Bewohnlichen Hauses zwecks Ausbaus des Ladens würde nicht gestattet werden, da die Architektur dadurch zerstört würde. Aber dieser Ausbau ist auch nicht möglich, da sonst kein Hauseingang vorhanden wäre. Darauf haben wir bei der Auswahl schon Rücksicht genommen. Bei Aufstellung der Pläne sind wir von dem Gesichtspunkt ausgegangen, aus jeder Kunstperiode etwas zu erhalten, von jeder künstlerischen und historischen Richtung. Ob eine darunter schlecht ist, tut nichts; alle Richtungen sind zu berücksichtigen. Am Schwarzen Hause ist das Maßwerk keineswegs uninteressant gewesen, es ist nur verfallen und nicht wieder hergestellt worden. Ist werden Kunstwerke in gutem Glauben nicht vernichtet. Dies soll verstanden werden. Eine große Schädigung von Privatinteressen ist nicht zu befürchten. Stv. Cronson: Nicht nur die Besitzer der 16 Häuser sind in ihrem Recht beschränkt, auch die Anwohner. Wenn einer ein Haus neben dem Bankgebäude der Norddeutschen Kreditanstalt baut, muß er auch in Rücksicht auf die Imitation bauen. (Widerspruch.) Wenn Sie anderer Meinung sind, lassen Sie das Statut schlechtmachen. Stv. Wermann: Die von Herrn Justizrat Schlee berührte Frage, wie die Sache bei den Häusern sehe, die ganz umgebaut oder vollständig abgerissen würden, habe er, Redner, aufgesprochen. Herr Schlee meine, das Gesetz wolle den Schutz solcher Bauwerke nicht. Er, Redner, neige zu der Ansicht des Herrn Syndikus, daß das Gesetz hier eine Hilfe habe. Vielleicht sei die Hilfe aber eine absichtliche, da der Staat den Kommunen nicht auferlegen wolle, Geldaufwendungen zu machen, was ja nur als einziges Mittel übrig bleibe, um das Niederreißen der wertvollen Gebäude zu verhindern. Das auch die Verhütung der Niederreißung solcher Gebäude unter dem Begriff des Schutzes der Baudenkmäler falle, könne doch nicht zweifelhaft sein. Wir haben es doch für selbstverständlich gehalten, daß man sich bemühte, das Rücksche Gebäude am Altstädlichen Markt zu erhalten, und wie oft ich schon in manchen Städten der Vorwurf erhoben worden, daß man altertümliche Tore z. niedergerissen. Was Herr Cronson bezüglich der Norddeutschen Kreditanstalt ausführe, lasse aus dem Auge, daß das Straßenbild in den Hauptstraßen doch ein harmonisches Aussehen haben müsse. Dafür müßte die Stadtverwaltung eigentlich schon unter Anwendung der bisher geltenden baupolizeilichen Bestimmungen sorgen können, was das bei den Neubauten am Neustädlichen und Altstädlichen Markt zu wünschen gewesen wäre. Bürgermeister Stachowik: Im gleichen Stil wie der Nachbar zu bauen, kann niemand gezwungen werden, nur ein Hindernis werden. Das Ortsstatut betrifft auch nicht nur die 16 Häuser, auch ein ganzer Straßenzug soll geschützt werden. Stv. Stadtdirektor Uff: Wenn ein Gebäude anderen Zwecken dienlich gemacht werden soll, darf ein Umbau stattfinden, ein bloßer Erweiterungsbau aber soll unzulässig sein. Darin liegt eine schwere Schädigung. Die Bäden müssen heute geräumig sein, um das Publikum anzuziehen. Eine Erweiterung des Ladens, wie sie Wendisch nachfolger vor einigen Jahren vorschlug, muß unbedingt gestattet sein. Die Stadt kann das Haus kaufen, aber sie kann nicht Wendisch zwingen, in einem unmodernen Laden zu wirtschaften. (Zustimmung.) Wenn die Allgemeinheit die Erhaltung eines Gebäudes will, dann mag sie es kaufen, sie kann nicht von den Privateigentümern Opfer verlangen. Ich beantrage, das Wort „schwerer“ zu streichen und nur zu sagen „bei wirtschaftlicher Schädigung“. (Zuruf: „Jehn“) Beträgt die Schädigung nur 10 Mark, so kann die Stadt sie leicht zahlen. Stv. Meyer stellt den Antrag, die Schlußabstimmung zu vertagen. Stv. Dreger spricht dagegen, da die Sache spruchreif sei. Stv. Wermann: Er glaube, daß Herr Meyer bei

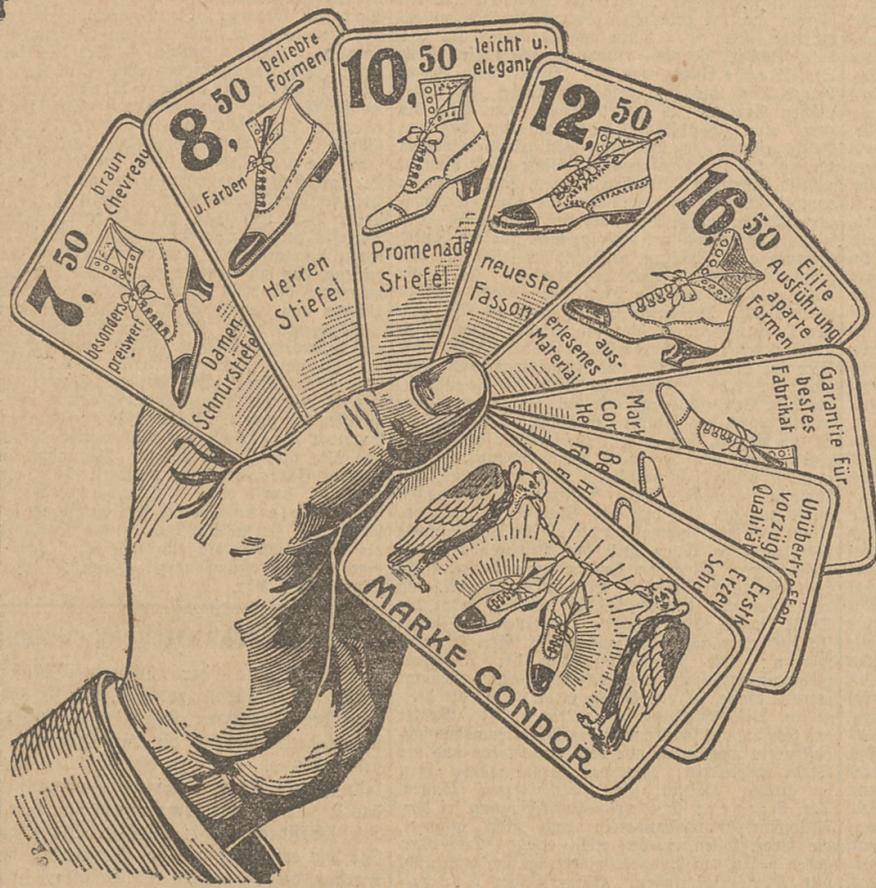
seinem Verlagsamtrage von dem Gedanken ausgeht, daß man für die schwierige Frage der Wahrung der Privatinteressen die richtige Lösung finden müsse, die man heute noch nicht habe. Vielleicht finde man eine befriedigende Lösung, wenn man die Sache vertage. In anderen Kommunen halte man bei so wichtigen und einschneidenden Vorlagen zwei Lesungen, und bei der zweiten Lesung brauche durchaus nicht die ganze Debatte von neuem aufleben, sondern wenn man an den Beschlüssen erster Lesung nichts zu ändern habe, erledige sich die zweite Lesung schnell und glatt. Er, Redner, stimme der Vertagung zu. Da es sich nicht auch um die Erhaltung von Baulichkeiten handeln könne, die niedergerissen werden sollen, so falle das Bedenken wegen etwaiger Geldaufwendungen der Stadt fort. Freilich könne man sich nun auch nicht verhehlen, daß praktisch nicht viel für den Schutz der Baudenkmäler aus dem Ortsstatut herauskommen werde. In der Hauptfrage, dem Schutze der Privatinteressen, habe Herr Justizrat Schlee zwar schon etwas beruhigt durch den Hinweis, daß die Ministerialverfügung die Privatinteressen durchaus geschont wissen wolle, jedoch scheine man noch nicht sicher in dem Gefühl zu sein, daß die Handhabung des Gesetzes in diesem Punkte eine milde sein werde. Da er, Redner, aber nicht möchte, daß das Zustandekommen des Ortsstatuts leichtere, empfehle auch er die Vertagung. Stv. Justizrat Cronson: Die Ausführungen des Kollegen Wartmann haben etwas Zutreffendes. Es kann nicht schaden, wenn die mancherlei Anregungen, die die Debatte gegeben, erst noch überdacht werden. Man möge aber die Debatte heute zuende führen. Redner beantragt, statt „schwere Nachteile“ zu setzen „erhebliche, auf andere Art nicht abwendbare Nachteile“. Stv. Weese wendet ein, daß dies doch dasselbe sei. Stv. Justizrat Cronson: Ich wollte damit nur einer schließlichen Verweisung vorbeugen. Wenn dem Besitzer gezeigt wird, daß er auf andere, bessere Weise seinen Zweck auch erreichen kann, so soll er gehalten sein, sich zu fügen und sich nicht auf seinen Plan zu versteifen. Stv. Stadtdirektor Uff: Lewinsohn hat ein Recht, sich seinen Laden so einzurichten, daß er konkurrenzfähig ist. Bürgermeister Stachowik: Ich bitte, sich nicht auf einen einzelnen Fall zu versteifen, denn im Gegensatz zu Stadtbaurat Kleefeld bin ich der Ansicht, daß Lewinsohn, wenn er es wünscht, die Bauerlaubnis erhalten wird. Wenn Sie das Wort „schwerer“ streichen, dann verliert das Ortsstatut jede Bedeutung, denn jedesmal, wenn jemand sagt, er sei geschädigt, müßte es außer Kraft treten. Alles Wertvolle anzufassen ist doch unmöglich; wo sollen wir das Geld hernehmen? Stv. Dreger: Herr Justizrat Schlee habe ausgeführt, man habe ja eine Sicherung darin, daß der Klageweg beschritten werden könne. Vor solchen Prozessen möchte er, Redner, die Bürger doch bewahren. Die Entscheidung könne sich Jahre hinziehen und mittlerweile der Kläger ruiniert sein. Stv. Weese: Die Ortsstatuten von Danzig und Halberstadt sind viel schärfer, als das untrüge. Der § 3a stellt darin völlig. Die Erweiterung des Wendischschen Ladens wäre auch unter dem Ortsstatut gestattet, aber dann besser ausgeführt worden. Der Antrag des Stv. Wolff auf Schluß der Debatte findet keine Unterstützung. Stv. Wermann: Jeder, der Liebe zur Stadt besitzt, wird das Statut nur billigen. Eine Beschränkung des Rechts und eine Schädigung enthält es ja, aber dies war doch auch der Fall bei dem Beschluß, der Baufreiheit in der Bromberger Vorstadt zu setzen. (Zuruf: Schranken? Jerusalemischer Bau!) Da ist doch niemand gegen den Beschluß aufgetreten, obwohl er eine gleiche Schädigung enthielt. Und die Baubehrangung in Modern ist noch größer, da hier eine Entfernung von zehn Meter vorgeschrieben ist, so daß mancher überhaupt nicht bauen können. Etwas Beschränkung muß sich eben jeder im Interesse der Allgemeinheit gefallen lassen. Das müde Verfahren wird, dafür wird die Deputation schon sorgen, in der ja die Bürger die Mehrheit haben. Ich bitte, die Vorlage anzunehmen. Stv. Cronson wendet ein, daß die Baubehrangung auf der Bromberger Vorstadt, wo das Terrain neu und im Werte gestiegen war, jedoch ein Zwang gerechtfertigt war, sich nicht mit der Beschränkung der Rechte in der Innenstadt vergleichen lasse. Er bitte, die Privatbesitzer so schon sie seien, vom Ortsstatut auszunehmen. Stv. Weese: Der Vorredner gehe immer von der Auffassung aus, daß auch die Umgebung in gleichem Stil zu bauen sei. Dies sei nicht der Fall; nur schreiende Disharmonien sollen verhütet werden. Er weise auf das „Eingeladent“ in der „Presse“ hin, das ihm aus der Seele gesprochen sei. Es herrsche hier tatsächlich der „Rixdorfer Maurensstil“, nur zwei Gebäude machen eine Ausnahme. Stv. Cronson weiß darauf hin, daß die Einrichtung eines Ladens für manchen Besitzer eine Lebensfrage sei. Stadtbaurat Kleefeld bemerkt, daß die bestehende Baupolizeiordnung keinen Einfluß habe, daß Neubauten sich dem Straßenschild anpassen. Ohne Ortsstatut sei nichts zu machen. Es folgt die Abstimmung über den Antrag des Stv. Uff, das Wort „schwerer“ zu streichen. Der Antrag wird mit 19 gegen 10 Stimmen abgelehnt. Stv. Cronson zieht seinen Antrag zurück. Hierauf wird der § 3, mit Vorbehalt der Schlußabstimmung, in namentlicher Abstimmung, da das Ergebnis der Abstimmung durch Handerheben zweifelhaft geblieben, mit 15 gegen 14 Stimmen angenommen. Zu § 4 betr. Anbringung von Reklameschildern um bemerkt Syndikus Reisch, daß bei positiver höchster Wirkung die Baupolizei allein zu entscheiden habe im ganzen Bezirk, sonst die Kommission. Stv. Stadtdirektor Uff bringt zur Sprache, daß einem in der Friedrichstraße wohnenden Geschäftsmann, Vertreter der Hamburg-Amerika-Linie, verboten worden, ein Firmenbild anzubringen, weil dies das Straßenbild verunstalte. Ein Schild auszuhängen, sei das Recht jedes Geschäftstreibenden. Berechtigte Interessen der Gewerbetreibenden dürfen nicht geschädigt werden. Stadtbaurat Kleefeld: Dies Recht soll auch nicht genommen werden. Aber es kann nicht gestattet werden, ein Schild so anzubringen, wie manche Geschäftsleute es am liebsten möchten, daß das Publikum sozulagen darüber stolpert. Diese Auswüchse sollen vermieden werden, weiter nichts. Wir haben ruhig gestattet, daß selbst am Rathaus ein Schmuckmacher ein großes Schild angebracht hat. (Zuruf: Sieht auch nicht schön aus!) Es ist nicht schön, aber die Plätze dazu war da. Aber wenn der Inhaber das Schild schräg stellen wollte, so daß Teile der Architektur des Rathauses verdeckt würden, das soll verboten werden können. Nur darauf läuft das Ortsstatut hinaus. Stv. Wermann hat auch Bedenken, ob das Statut nicht Härten mit sich bringt. Jedenfalls sollte eine Berufung von der Baupolizei an die Kommission statthaft sein. Syndikus Reisch erwidert, daß man solcher Vorkasse wegen nicht die Kommission zusammenschicken solle. Stv. Cronson hält es für hart, wenn jemand, der ein prächtiges

Schild besitzt, es nicht soll anbringen dürfen, bloß weil es nicht ganz zur Architektur paßt. Stv. Weese bemerkt dazu, daß dies nur für die 16 geschädigten Häuser gelte. Bei den übrigen werde ein Verbot nur bei grolligen Verunstaltungen zu gewärtigen sein. § 4 wird angenommen. Zu § 5 betr. Flächen, die nicht bebaut werden dürfen, stellt Stv. Weese richtig, daß statt „Strede vom Bromberger Tor bis zum westlichen Ende des botanischen Gartens“ es heißen müsse „vom Bütz bis zum“ usw. Syndikus Reisch erläutert, daß das Gesetz gestattet, daß Bestimmungen getroffen werden können, die über das baupolizeiliche Maß hinausgehend ästhetische Interessen wahren. Stv. Dreger wendet ein, daß man entweder das ganze Weichselufer schützen müsse, also auch den Stadtbereich, oder nichts. Der Magistrat verfolge aber nur den Zweck, Private auszuschießen, während er selbst sich das Baurecht wahre. Syndikus Reisch: Es trifft nicht zu, daß nur ein Teil der Strede geschützt werden soll. Die ganze Strede wird geschützt, und der Hauptbesitzer ist hier die Stadt. Das Ortsstatut betrifft auch nur bebauete Stadtteile, was die Afer am Stadtwaldchen und Ziegeleipark nicht sind. Stv. Dreger: Jedenfalls wird die Gesellschaft, die hier Bungalände gekauft hat, der Beamtenbauverein, durch das Statut geschädigt. Stv. Schlee ist der Ansicht, daß es kein zureichender Grund sei, einen Bau, wie den vom Beamtenbauverein geplanten, deshalb zu verbieten, weil er ein Stückchen Weichsel verdecke. Stv. Justizrat Cronson wirft dagegen ein, daß das Statut doch auch der Stadt und dem Gymnasium die gleiche Beschränkung auferlege; da könne auch der Beamtenbauverein diese tragen. Was dem Gymnasium recht sei, müsse dem Verein billig sein. Stv. Uff bemerkt, daß der Bauverein doch entschädigt werde, denn die Stadt wolle die Parzelle erwerben. (Zuruf: Ist doch aber noch nicht gesehen!) Stv. Wermann: Die Möglichkeit, daß der Beamtenbauverein durch das Ortsstatut geschädigt werden könne, sei ein Grund mehr dafür, die definitive Beschlußfassung zu vertagen. Im Punkte der Schädigung könnte man den Beamtenbauverein wohl nicht mit dem Schulstus und der Stadt vergleichen; denn der Verein würde einen so großen Verlust nicht verkraften können. Stv. Dreger: Eine volle Entschädigung sei dem Beamtenbauverein noch nicht gesichert, die Projektkosten würden nicht ersetzt. Das Vorgehen gegen den Bauverein verträge sich auch nicht mit Ministerialerlassen. Bürgermeister Stachowik: Die Rücksicht auf den Beamtenbauverein kann hier nicht maßgebend sein. Das Statut werde doch für das ganze Gelände gemacht. Stv. Justizrat Cronson bittet, doch die Verhandlungen mit dem Beamtenbauverein wieder aufzunehmen. Der Kaufpreis und der Zinsverlust oder die Differenzzinsen müßten dem Verein ersetzt werden. Die Projektkosten müsse er freilich selbst tragen; denn wenn jemand Prozesse führt, muß er auch für die Kosten aufkommen. Syndikus Reisch erwähnt, daß es auch der Wunsch des Regierungspräsidiums gewesen sei, die Uferstraße zu schützen. Stv. Justizrat Feilchenfeld ist gegen das Statut, weil es den Beamtenbauverein trifft, dem dadurch die Hände gebunden werden. Dem Verein wäre die Erlaubnis zu erteilen, er würde dort sicherlich ein schönes Haus bauen. (Zuruf: Mieststier!) Aber das Ortsstatut sei gegen den Beamtenbauverein gerichtet, da sonst nur Stadt und Justus in Frage kommen. Bürgermeister Stachowik verwahrt sich gegen den Vorwurf, daß der Magistrat einen nicht geraden Weg gehe. Das Verbot sei allgemein und treffe auch den Justus; denn auch dieser könnte es vielleicht einmal vorteilhaft finden, dort zu bauen. Stv. Justizrat Schlee: Es ist mir lieb, daß Kollege Wartmann den Gedanken einer zweiten Lesung angeregt hat. Da kann die Schädigungsfrage gründlich geprüft werden. Der Zinsverlust müßte dem Beamtenbauverein ersetzt werden. Syndikus Reisch: Der Beamtenbauverein hat den Vorwurf nicht mit der Stadt geführt, sondern nur eine Entscheidung darüber herbeigeführt, ob die betreffende Strafe eine historische sei oder nicht, wie die Baupolizei behauptet und deshalb das Bauverbot erlassen hat. Diese Frage wird vom Ortsstatut garnicht berührt. Stv. Justizrat Feilchenfeld: Es sei in der Stadtverordnetenversammlung schon öfters betont worden, daß man verhindern werde, daß der Beamtenbauverein baue. Das Mittel dazu sei nun das Statut. Bürgermeister Stachowik: An das Statut dachte bei jenen Äußerungen niemand. Aber die Bebauung des Weichselufers beim Bütz wollten wir schon immer verhindern. Und zu dem Zweck sind auch Kaufverhandlungen angeknüpft. Das Ortsstatut hat gar keinen Bezug und Zusammenhang mit der Angelegenheit des Beamtenbauvereins; denn es steht fest, daß die Stadt auf dem Gelände des Vereins die Bauerlaubnis nicht zu geben braucht, bis die Strafe ausgebaut ist, was noch lange dauern kann. Stv. Weese: Wie man sich als Bürger so für den Beamtenbauverein ins Zeug legen kann, ist mir unverständlich. Der Verein baut mit billigen Staatsgeldern, kann dadurch niedrig vermietet und schädigt so die Hausbesitzer. Wie der Verein sich sonst benimmt, darüber haben wir im Ausschuss genug gehört. Stv. Dreger bemerkt, daß die Wohnungen des Vereins keineswegs billig seien; nur schöner seien sie. Bürgermeister Stachowik wendet sich dagegen, daß der Beamtenbauverein besondere Rechte für sich in Anspruch nehme. Auch das Verhalten des Vereins sei nicht so, daß er große Rücksicht verdiene. Um die Umschließung zu sparen, sage der Verein jetzt, daß er „unbemittelten“ — statt wie früher „minder bemittelten“ — Beamten Wohnungen baue. Dabei seien es Wohnungen von 800—1000 Mark! Stv. Krüger erblickt in den Äußerungen des Herrn Weese und des Herrn Bürgermeisters eine Beamtenfeindlichkeit, gegen die er als Vertreter der Beamtenerschaft protestieren müsse. Es sei den Beamten nach des Tages Laft und Hitze in ungesunden Räumen wohl zu wünschen, ein gutes, freundliches Heim zu haben. Bürgermeister Stachowik entgegnet, daß er nur gegen den Beamtenbauverein, nicht gegen die Beamtenerschaft gesprochen habe. Ebenso erklärt Stv. Weese, daß er nur die Praxis des Bauvereins getabelt habe. Stv. Krüger erklärt sich von diesen Bemerkungen befriedigt; wenn in jenen Äußerungen eine Unfreundlichkeit gegen die Beamten nicht liegen sollte, so freue ihn das. Stv. Meyer ist auch dafür, daß dem Beamtenbauverein der Platz abgetauft und die Differenzzinsen gezahlt werden. Die Äußerungen des Herrn Dreger veranlassen mich aber doch zu einer Erklärung. Wenn der Staat den Hausbesitzern das billige Geld zur Verfügung stellte, welches er den Beamten gibt, so könnten diese ebenso billige Wohnungen liefern. Es ist unverantwortlich von der Staatsregierung, die Beamtenerschaft so zu bevorzugen zum Schaden der Hausbesitzer und Steuerzahler, die das Geld aufbringen müssen, welches der Staat für die Beamten-

wohnungsbaureine gibt. § 5 und die folgenden §§ 6, 7, 8 und 9, der besagt, daß das Ortsstatut mit dem Tage nach der Bekanntmachung in Kraft tritt, werden angenommen. Am Schluß wird der Antrag Meyer, die Gesamtbestimmung über das Ortsstatut bis zur nächsten Sitzung zu vertagen, angenommen. — Bei dem folgenden Punkte der Tagesordnung betr. Ordnung für die Erhebung einer Biersteuer, über welche für den Finanzausschuss Stv. Lambert referiert, begreifelt Stv. Dreger die Beschlußfähigkeit. Die Beschlußfähigkeit wird festgestellt, jedoch die neue Ordnung, nach der das einheimische Bier gleich dem auswärtigen mit 65 Pf. das Hektoliter fertigen Produkts zu besteuern ist, nicht mehr unter Dach und Fach gebracht werden kann. — Betreffs der Verpachtung von Winkelnau macht Bürgermeister Stachowik noch die Mitteilung, daß sich mehrere Pächter für das Stadgut gefunden, die 3000 Mark geboten, von denen ein Pächter aus Gursle allerdings sein Gebot wieder zurückgezogen habe. Im letzten Augenblick sei noch ein besonders günstiges Gebot eingegangen von Dr. Pfeiffer, Serumsfabrikant zu Thorn, der 3200 Mark biete. Die Vorbedingungen lägen so günstig, daß der Magistrat den Vertrag mit Herrn Pfeiffer bis zum 1. Oktober 1922 abgeschlossen habe. Stadtrat Falkenberg teilt weiter mit, daß er das alte tote Inventar durch Übernahme auf die anderen Güter vorteilhaft verwertet habe, ein Verfahren, das Stv. Dreger beanstandet. Stv. Weese bewirkt die Erteilung des Zuschlags an Herrn Pfeiffer, da die Auskunft über die Persönlichkeit die günstigste sei. Doch konnte eine Beschlußfassung nicht erfolgen. Schluß der Sitzung 6 1/2 Uhr.

Der Mordprozeß Tarnowska.

Zu Beginn der Dienstag-Sitzung erklärte der Präsident zunächst, daß er dem Antrag des Advokaten Luzatti auf Vorführung verschiedener Zeugen für Prilukow nicht stattgeben könne. Dagegen gewährte er die Vorladung der Frau Prilukow. Hierauf wurde das Verhör mit Naumow fortgesetzt. Der Präsident fragt: Wußten Sie schon, als Sie das erste Mal mit der Tarnowska bekannt wurden, daß sie bereits mit Prilukow in Wien, Paris und Algier gewesen war? — Naumow: Nein! Das wußte ich nicht; ich wußte nur, daß sie in Begleitung des Grafen Komarowski gewesen war. — Präsident: Ist es wahr, daß die Tarnowska Ihnen manchmal Ihre brennende Zigarette aus der Hand nahm, um Sie zu verletzen? — Naumow: Ja, das ist wohl geschehen, sie hat mich einmal sogar tätowiert. — Präsident: Als die Tarnowska Ihnen Arzneimittel auf die Wunde goß; geschah dies, um Ihre Schmerzen zu lindern oder die Wunde zu desinfizieren oder noch größere Schmerzen zu bereiten? — Naumow: Es ist immer in Anwesenheit der Perier geschehen; ich glaube sie tat es, um die Schmerzen zu lindern. — Präsident: Wissen Sie, ob die Tarnowska an dem Anblick von Blut Gefallen findet? — Naumow: Das weiß ich nicht! — Präsident: Wissen Sie, ob die Tarnowska intime Beziehungen zum Grafen Komarowski hatte? — Naumow: Das kann ich nicht genau sagen; ich habe wohl Verdacht geschöpft, als Komarowski anlässlich eines Dinners die Tarnowska als seine zukünftige Gattin vorstellte. Der Präsident fragt Naumow hierauf nach dem Anfang seiner Beziehungen zur Tarnowska und ob diese ihn zum Mord getrieben habe. — Präsident: Wie verhielt sich die Tarnowska zu Ihnen? — Angeklagter: Ich wußte, daß sie einen launischen Charakter hatte. Bei diesen Worten meint die Tarnowska und verhillt ihr Gesicht mit dem Taschentuch. Die Stimme Naumows zittert, und er bricht in Tränen aus. Er erzählt weiter, daß er fürchtete, die Tarnowska halte seine Liebe nicht für ernst, er schrieb ihr in der Verzweiflung einen Brief, in dem er Selbstmordabsichten äußerte. „Bei der Rückkehr nach Rußland“, so fährt er fort, „sagte mir die Tarnowska, ich solle sie von ihrem Mann befreien und ihn zum Duell fordern.“ — Präsident: Verlange sie von Ihnen, daß Sie ihn töteten? — Naumow: Nein, sie sagte mir, ich solle ihn provozieren und erschlagen. Die Tarnowska sagte mir, wenn ich dies getan hätte, würde sie mich mehr geliebt haben. — Präsident: Auch während Ihrer Anwesenheit in Wien haben Sie der Tarnowska einen ver zweifelten Brief geschrieben. — Naumow: Ja! — Es wird nun der Brief verlesen, in dem Naumow von der Tarnowska Abschied nimmt und sie „Lieber Mörder“ anspricht. — Präsident: Hat die Tarnowska Ihnen nicht im ersten Teil Ihrer Bekanntschaft von finanziellen Schwierigkeiten gesprochen? — Naumow: Ja, und ich nahm auch an, daß sie Geld brauchte. Ich verlangte von meiner Mutter brieflich 500 Rubel, die sie nach Kiew schickte. Auf eine Frage des Vorstehers erzählt dann Naumow, wie die Tarnowska stets seine Eifer sucht zu zeigen wußte. Seine Mutter Komarowski habe sich dadurch ins Maßlose gesteigert. Naumow erzählt dann, daß die Tarnowska ihn am Grabe seiner Mutter schwören ließ, daß er den Grafen töten solle. Er bricht dabei in Schluchzen aus. Die Tarnowska wollte später, daß er den Grafen erdolche. Dann sollte er ihn niederschleichen. Das habe er auch getan. Von der Tarnowska sei er instruiert worden, bei einer eventuellen Verhaftung niemand zu nennen und alle Schuld auf sich zu nehmen. Der Untersuchungsrichter habe ihm dann die Augen über das fürchtbare Komplott geöffnet.



Grösste Auswahl der hervorragendsten Saison-Neuheiten!

Damen-Schnürstiefel

- Braun Chevreau, schicke Formen, aparte Modifarben 10.50, 9.50, 8.50 **7.50**
- Fein Chromleder — Derbyschnitt — Lackkappen, amerik. Façon u. Absatz **7.50**
- Schwarz Chevreau, moderne Passform **8.50**
- Echt Boxkalf — beliebte — preiswerte Qualität **9.50**
- Ia Boxkalf — Derbyschnitt — Lackkappen, elegante Strassenstiefel **10.50**
- „Original Goodyear-Welt“ Ausführung, braun u. schwarz, hochaparte Frühjahrs-Neuheiten, 16.50, 14.50 **12.50**

Herrn-Schnürstiefel

- Fein Boxleder oder Chromleder mit Lackkappen — moderne breite und schlanke Façons **7.50**
- Braun Chevreau, neueste Farben und Formen . 10.90, 10.50, 9.50 **8.50**
- Schwarz Chevreau mit und ohne Lackkappen, moderne Ausstattung . . **10.50**
- „Original Goodyear-Welt“ Ausführung, braun u. schwarz, hoch-elegante Promadenstiefel 16.50, 14.50 **12.50**
- Condor-Patent Schnürstiefel ohne D. R.-P. 174 209 zu schnüren Wunderbare Bequemlichkeit **10.50 13.50 16.50**

Knaben-, Mädchen- und Kinder-Stiefel, braun und schwarz — in modernen naturgemässen Passformen.

Gonrad Tack & Cie., Schuhwaren-Fabrik Burg bei Magdeburg

Verkaufshaus: Thorn, Breitestrasse 17.

Öffentliche Ausstellung von Schülerinnenarbeiten der Haushaltungs- u. Gewerbeschule für Mädchen (Abteilung C. der königl. Gewerbeschule) zu Thorn, in den Anstaltsräumen.

Geöffnet: **Sonnabend den 12. März** von 1—7 Uhr
Sonntag den 13. März von 11—6 Uhr.
Besichtigung frei. Eingang Theaterseite. Kindern unter 10 Jahren ist der Eintritt nicht gestattet.
Die Kochausstellung findet nur am 12. März cr. statt.
Thorn den 5. März 1910.

Das Kuratorium der königlichen Gewerbeschule.
Dr. Kersten, Oberbürgermeister.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von Fleisch u. Wackware sowie der nachfolgend aufgeführten anderen Lebensmittel für das städtische Kinderheim soll für das Jahr 1910/11 vergeben werden.

Der Bedarf beträgt übersichtlich	
Schweinefleisch	800 kg
Rindfleisch	685 kg
Brot	8400 kg
Emmel	500 kg
Gerstengröße	300 kg
Graupe	250 kg
Gras	150 kg
Wadein	125 kg
Heis	500 kg
Häferflocken	125 kg
Waffeln	150 kg
Farin	200 kg
Kaffee (gebrannt)	75 kg
Salz	400 kg
Erbsen	350 kg
Bohnen	250 kg

Anerbieten auf diese Lieferung sind geschlossen bis zum **Sonnabend, den 12. März 1910, mittags 12 Uhr**, bei dem Hausvater des Kinderheims unter Beifügung der Proben, soweit erforderlich, und zwar mit der Aufschrift „Lieferung von Lebensmitteln für das Kinderheim“ einzureichen.

Die Lieferungsbedingungen liegen in unserem Bureau, Zimmer 3, zur Einsicht aus. Die Angebote müssen die Erklärung enthalten, daß sie aufgrund der gelesenen und unterschriebenen Bedingungen abgegeben sind.

Thorn den 2. März 1910.
Der Magistrat,
Waisenhaus-Deputation.

Wohne jetzt **Altstädtischer Markt 18.**
Frau M. Rindke,
Barthauer Modistin.

Panama- und Stroh-Hüte bitte ich rechtzeitig zur **Wäsche** einzuliefern.
G. Grundmann.

Zur Konfirmation

bitte hauptsächlich auf christliche Firma zu achten und empfehle daher mein **großes Lager in gold. und silb. Taschenuhren** bei stets reeller Garantie. Große Auswahl in **Broschen, Ohrringen, Armabändern, Kolliers, Kreuzchen, Ringen, Uhrketten** etc. zu billigsten Preisen.

Leopold Kunz, Uhrmachermeister,
Seglerstr. 30. **THORN** Seglerstr. 30.

Gummi-Sauger
kompl. Soxhlet-Apparate und Ersatzteile, Klystierspritzen, Windelhörschen, Betteinlagen empfiehlt

Erich Müller Nachfolger.

Zur Anfertigung von Polstersachen, modernisieren alt. Polstermöbel sowie neuer, eleg. Sophas u. Garnituren empfiehlt sich
A. Bresslein, Tapezierer,
Schuhmacherstr. 2.

Stellenangebote

Wir suchen per sofort für unsere Reparaturwerkstatt einen **Schmiede- oder Schlossermeister,** der mit sämtlichen vorkommenden Reparaturen an landwirtschaftlichen Maschinen vertraut ist.

mehrere Maschinenschlosser u. mehrere Lehrlinge.

Max Hirsch, G. m. b. H.

Maschinenreiberin (Renographiefundia) oder **Bureaugehilfe**

mit den gleichen Fähigkeiten, von Anwalt und Notar in Thorn per sofort oder zum 1. April d. Js. gesucht.
Es wollen sich nur Bewerber melden, die schon längere Zeit bei einem Anwalt gearbeitet haben.
Angebote unter **D. Th.** an die Geschäftsstelle der „Bresse“.

Tüchtiger Kutischer, gegen Lohn, freie Wohnung und Heizung sofort gesucht.
G. Soppart, Thorn.

Rock- u. Hosen Schneider

stellt ein **Kühn, Gerberstr. 23.**

1 Lehrling

zum baldigen Eintritt gesucht.
C. A. Gukoch, Thorn,
Kolonialwaren, Farben- und Drogeriehdlg.

Lehrling

zur Erlernung der Zahntechnik gesucht.
Adolf Heilfron, Altstädt. Markt.

Schuttsteinschläger

können sich melden auf der Chaussee Neubauried bei Briesen.

Tüchtige Buchhalterin

(keine Anfängerin) per sofort oder 1. April gesucht. Angebote nebst Angabe der Gehaltsansprüche unter **3795** an die Geschäftsstelle der „Bresse“.

Dampfwäscherei Frauenlob,

(Inhaber: Frau Marta Palm)
Friedrichstr. 7, bringt ihre Abteilung

Gardinenwäscherei u. Appretur

in empfehlende Erinnerung.
Prachtvolle Krömerfarben in allen Nuancen.
Herstellung wie neu. — Lieferzeit 2—3 Tage.

Wirtinnen für Güter und Hotels, Stützen, Näherin, Kinderfräulein, Stubenmädchen, ordentliche Dienstmädchen, gute Köchinnen und fämtl. and. Personal erh. gute Stellen in Thorn und anderen Städten durch **Wanda Gniatezyski, Stellenvermittlerin,** Thorn, Bäderstr. 35, Telefon 591.

Schulfreies Mädchen **Bädermeister, Moller, Königsstr. 26.**

Saubere Aufwärterin sofort gesucht. **Windstraße 5, 2. 1.** Eingang Bäderstraße.

Anständiges Dienstmädchen oder Aufwärterin sofort gesucht. **Frau Fischer, Elisabethstr. 13 15, 2.**

Köchinnen, Stubenmädchen und Mädchen für alles erh. gute Stellen v. sof. oder 15. April. **Anna Nowak, Stellenvermittlerin,** Thorn, Elisabethstraße 12.

Stützen, Köchinnen, Stubenmädchen, Allein- und bessere Mädchen, für Thorn und Güter, direkt nach Berlin erhalten gute Stellen durch **Emma Totzke, verehelichte Nitschmann, Stellenvermittlerin,** Thorn, Bäderstr. 29.

Wohnungsangebote

Gut möbl. Vorderzimmer (sep. Eingang) von sofort zu vermieten. **Araberstraße 3, 2. vor.**

Möbl. Zimmer zu vermieten. **Coppenhagustr. 35.**

1-2 möbl. Zimmer mit Pension. **Gerstenstraße 9a, 1.**

Möbl. Zimmer mit Pension vom 15. 3. zu verm. **Grabenstr. 2, 2.**

Ein Laden

mit 2 Schaufenstern, beste Lage, sofort zu vermieten. **Breitestr. 5.** Näheres in der Geschäftsstelle der „Bresse“.

Möbl. Zimmer v. sof. od. 1. 4. zu verm. **Thorn-Moder, Rapenstr. 2.**

Laden nebst Wohnung von sofort zu verm. **Gerberstr. 21.** Zu erfragen **Warientstraße 7, 1.**

neu renoviert, mit anschließender Wohnung zu vermieten. Zu erfragen **Bäderstr. 16, 1. Et.**

Grundrl. Wohnung (unmöblert), zwei Vorderzimmer nebst Kabinett und Büchergelass zu verm. **Otto Friedrich, Neust. Markt, Ecke Gerberstr.**

Hochherchaffliche Wohnung, 7 Zimmer mit großem Entree und besgl. Toilette, Balkon und Keller. **Badezimmer, großer Kamin, Mädchenzimmer und Nebengelass, auf Wunsch auch Büchergelass und Stallung für ein bis zwei Pferde.** Gas- und elektrische Beleuchtung. **sofort oder später Natharinenstraße 4 zu vermieten.**

C. Dombrowski'sche Buchdruckerei, Natharinenstraße 4.

In unserem Hause, **Gerberstr. 15 17,** ist vom 1. April 1910 eine elegante

Wohnung in der 2. Etage, mit 2 Balkons, 4 Zim. **Badezim. u. reichl. Zubeh. zu vermieten.** Zu erfragen im Kontor.

J. Mendel & Pommer.

1 Wohnung, 3 Zimmer und Zubehör, 1. Etage, **Mauerstraße 30, zu vermieten vom 1. April.** **C. A. Gukoch.**

Eine Wohnung v. 3 Zimmern, schöner Küche und Zubehör, in vornehm. Hause fortzugshalber vom 1. April zu vermieten. Zu erfragen **Gerberstraße 22, 1. Et.**

In unserem Hause, **Grabenstr. 24, 1. Etage** eine

3zimmerige Wohnung mit Balkon, Badeeinrichtung und sämtl. Zubehör, von sofort zu vermieten. **Gebrüder Pichert, G. m. b. H., Schloßstraße 43.**

Brombergerstr. 43, 1. Etage, 1 Wohnung, 5 Zimmer nebst **Badezube, Balkon, mit reichl. Zubehör** vollständig renoviert, von sofort zu vermieten. Zu erfr. **Gerberstr. 27, 2. Et.**

Königliche Haushaltungs- u. Gewerbeschule für Mädchen.

Beginn des Sommerhalbjahres am 2. April.
Es findet Aufnahme von Schülerinnen in folgenden Kurien statt:
1. Haushaltungskursus,
2. Kochen und Backen,
3. Waschen und Plätten,
4. Einfache Handarbeit (Maschinen-nähen),
5. Wäscheanfertigen,
6. Schneidern,
7. Putzmachen,
8. Kunststoffen.
Anmeldungen täglich im Geschäftszimmer, Seitenflügel links, Erdgeschoss. Sprechstunde 10-11 Uhr.
Beschläge kostenfrei durch die Vorsteherin A. Staemler.
Öffentliche Ausstellung von Schülerinnen-Arbeiten findet am 12. und 13. März d. Js. in der Schule statt. Besichtigung frei.
Thorn den 17. Januar 1910.
Das Kuratorium.
Dr. Kersten,
Oberbürgermeister.

Bekanntmachung.

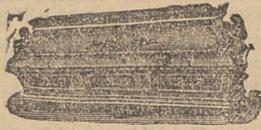
Aus der Kämmererei Thorn kommen im Gasthause zu Barbaren am **Mittwoch den 16. März**, vormittags 10 Uhr, öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung zum Verkauf:
Aus dem vorjährigen Einschlag zu herabgesetzten Preisen:
Schutzbezirk Barbaren:
Jagen 26, 34, 21 =
19 rm Kiefern-Kloben,
6 rm Kiefern-Spaltnüppel,
44 rm Kiefern-Rundknüppel,
19 rm Kiefern-Keisig II. Klasse,
Schutzbezirk Olet:
Jagen 43, 44, 45, 48, 42, 53 =
55 rm Kiefern-Spaltnüppel,
46 rm Kiefern-Rundknüppel,
299 rm Kiefern-Keisig II. Klasse.
Aus dem diesjährigen Einschlag:
Schutzbezirk Barbaren:
Bahnauftrieb. 79 Stück Eichen mit 22,71 fm und 400 Stück Kiefern mit 200,00 fm.
100 Stück Kiefern-Stangen I.-III. Klasse.
B. Brennholz.
Schutzbezirk Barbaren:
Bahnauftrieb. 4 rm Eichen-Rundknüppel, 335 rm Kiefern-Kloben, 512 rm Kiefern-Kloben, 21 rm Kiefern-Keisig I. Klasse, 3 rm Kiefern-Kloben, 12 rm Kiefern-Spaltnüppel, 10 rm Kiefern-Rundknüppel, 8 rm Kiefern-Keisig I. Klasse.
Schutzbezirk Olet:
Jagen 57 =
36 rm Kiefern-Kloben, 37 rm Kiefern-Spaltnüppel, 50 rm Kiefern-Keisig I. Klasse, Jagen 54-56 =
513 rm Kiefern-Keisig II. Klasse, Totalität. 117 rm Kiefern-Spaltnüppel, 123 rm Kiefern-Rundknüppel, 29 rm Kiefern-Keisig I. Klasse, 329 rm Kiefern-Keisig II. Klasse.
Thorn den 6. März 1910.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Aus dem Kämmereramt Thorn kommen im Gasthause Dorski in Gr.-Borsdorf am **Donnerstag den 17. März**, vormittags 9¹/₂ Uhr, öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung zum Verkauf:
Aus dem vorjährigen Einschlag zu herabgesetzten Preisen:
Schutzbezirk Guttan:
Jagen 84, 86, 89, 101 =
12 rm Eichen-Kloben, " 92, 104 =
9 rm Birken-Kloben, 2 rm Birken-Spaltnüppel, 1 rm Aspen-Kloben, " 77, 82, 84, 85 =
28 rm Kiefern-Kloben, **Schutzbezirk Steinort:**
Jagen 117, 135, 142 =
33 rm Kiefern-Kloben, " 133, 134, 138 =
116 rm Kiefern-Spaltnüppel, " 120, 133-137 =
443 rm Kiefern-Keisig II. Klasse, " 136, 137, 120 =
30 Stangenhausen.
Aus dem diesjährigen Einschlag:
Schutzbezirk Guttan:
Jagen 77 =
13 Stück Eichen mit ca. 8,00 fm, " 81, 82, 83, 85, 77 =
81 Stück Kiefern mit ca. 89,00 fm, **Schutzbezirk Steinort:**
Jagen 128 =
10 Stück Kiefern mit 5,00 fm, **B. Brennholz.**
Schutzbezirk Guttan:
Schlag Jagen 82 =
47 rm Kiefern-Keisig I. Klasse, Schlag Jagen 94 =
4 rm Birken-Kloben, 55 rm Kiefern-Keisig I. Klasse, 8 rm Birken-Kloben, 90 rm Kiefern-Kloben, Totalität. Durchforstung Jagen 86, 98,
8 rm Kiefern-Rundknüppel 2 m lang,
10 rm Kiefern-Rundknüppel 1 m lang,
232 rm Kiefern-Keisig II. Klasse, 2¹/₂ m lang, zu Brennweiden geeignet,
42 rm Kiefern-Keisig II. Klasse, 1 m lang,
12 Stück Derbholzstangenhausen mit 190 rm,
15 Stück Keiserholzstangenhausen mit 100 rm.
Schutzbezirk Steinort:
Schlag Jagen 113 =
91 rm Kiefern-Keisig I. Klasse, Schlag Jagen 124 =
111 rm Kiefern-Keisig I. Klasse, Schlag Jagen 117 =
57 rm Kiefern-Keisig I. Klasse, 42 rm Kiefern-Kloben, 75 rm Kiefern-Spaltnüppel, 174 rm Kiefern-Keisig II. Klasse.
Thorn den 6. März 1910.
Der Magistrat.

Norddeutsche Kreditanstalt, Filiale Thorn.

Kapital u. Reserven zirka 20¹/₂ Millionen M.
Eröffnung laufender Rechnungen,
Verzinsung von Bareinlagen auf provisionsfreien Scheck- oder Depositionskonten,
Lombardierung von Wertpapieren und Waren,
Diskontierung von Wechseln,
Besorgung von Inzass in In- und Auslande,
Abgabe von Tratten auf in- und ausländische Plätze (Kreditbriefe, Akkreditierungen),
An- und Verkauf von Wertpapieren,
Aufbewahrung, Verwaltung und Kontrolle von Wertpapieren,
Versicherung gegen Kursverlust bei der Auslösung,
An- und Verkauf von Geldsorten und Banknoten,
Eintlösung von Kupons und Dividendenscheinen,
Vermietung von Schrankfächern in unserer Feuer- und diebesicheren Tresoranlage.



Sarg-Magazin von A. Schröder,

Coppernikusstrasse 41,
empfiehlt bei vorkommenden Todesfällen, sein großes Lager in Metall-, Eichen-, tuchüberzogenen, sowie einfachen kiefernen Särgen, Steppdecken, Kleider, Jacken von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung, Uebernahme des vollständigen Leichenbegängnis, sowie Leichen-Transporte nach auswärts.
Aufbahrung und Handhaber gratis.
Prompteste Bedienung. Billigste Preise.



Das Gemüse Siegerin Mohra

schmeckt köstlich bei Verwendung der beliebten Delikatess-Margarine-Marken
die in Geschmack, Aroma und Verdaulichkeit feinsten Molkebutter gleichkommen.
Überall erhältlich!
Alleinige Fabrikanten:
A. L. MOHR G. m. b. H.
ALTONA-BAHRENFELD.

Erste Thorer Dampf-Wasch-Anstalt

Max Hoppe, Wäschestr. 5-7
empfiehlt sich angelegentlich für:
Gardinen-Wäsche auf neu,
Lieferzeit 2-3 Tage.
Feinwäsche in höchster Vollendung.
Weisse Hauswäsche nach Gewicht
blütenweiß und billiger wie im Haushalt.
Telephon Nr. 304. Telephon 304.

Neue Westpreussische Mitteilungen.

In Marienwerder täglich erscheinende, inhaltreiche Provinzial-Zeitung. Ausgedehnteste Benutzung des Telegraphen. Reichhaltiger provinzieller Teil. Spannende Erzählungen. Wirkames Insektionsorgan. Unentgeltliche Beilagen: Unterhaltungsblatt. Praktischer Ratgeber.
Bestellungen
zum Preise von 1,80 M., einschließlich Bestellgeld 2 M. 22 Pfg. für das Vierteljahr nehmen alle Postanstalten entgegen.
Anzeigen die Zeile 15 Pfg., für Antragsgeber außerhalb der Provinz Westpreußen 20 Pfg.

Stammzüchterei
des großen weißen Edelschweines (Yorkshire) zu Friederikenhof bei Schönsee, Westpr.
Hochprämierte Herde Graudenz 1909.
Heutige Stamm-Über:
„Lord“ aus England a. d. bel. hochprämiert. Herde von Mr. Bardolph, Nottingham importiert.
„Gandersheim“ II. d. Preis Leipzig 99, Eber pro Monat 8 M., Sauen " " 8 M.
Die Herde steht unter ständiger Kontrolle des bakteriolog. Instituts der Landwirtschaftskammer Danzig.
Ältere Tiere auf Anfrage.
M. Sperling.

Dem hochverehrten Publikum von Thorn und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich hier, **Araberstr. 9**, eine **größere Werkstatt** unter meiner persönlicher Leitung für **feine Zivil- und Uniformarbeiten** unter Garantie eines guten Sitzes bei mäßiger Preisberechnung eingerichtet habe und bitte das hochverehrte Publikum um gütige Aufträge.
Hochachtung
C. Manthey, Schneidermeister.

Nächste Ziehung am 16., 17. u. 18. März or.
Kriegerverband- Gnesener
Geld-Lotterie Pferde-Lotterie
Hauptgewinn Mark Hauptgewinn i. W. Mark
50 000 10 000
Originallose à 2,25 M. Lose à 50 Pf., 11 Lose aus verschied. Taus. 5 M.
(Porto und Liste 30 Pf. extra.) (Porto und Liste 25 Pf. extra.)
2 Kriegerverband-u. 11 Gnesener Lose inkl. Porto u. 2 Listen 10 M.
H. C. Kröger, Berlin W 8, Friedrichstraße 193a.

Zum bevorstehenden Umzug
bringe mein **Möbel-Transportgeschäft** in empfehlende Erinnerung.
Lambert Sadecki, Turmstraße 14, Fernruf 560.

Brillen u. Pince-nez
der Gesichts- und Nasenform genau angepasst, erhalten Sie, wenn Sie Wert auf eine wirklich gute, tadellose Brille oder Kneifer legen, bei **Optiker Seidler, Seglerstr. 29.**

Soennecken's Rundschriftfedern
Eigene deutsches Fabrikat
Nur echt mit Namen ihres Erfinders „Soennecken“
1 Auswahl Nr 8 (26 einfache u. doppelte Federn) 11.-
Soennecken's Rundschrift-Lehrbücher
Zum Selbstunterricht: I. Teil mit Federn M. 2.50
Überall vorrätig, sonst Lieferung direkt und von 3 M an frei
Berlin Taubenstr. 16 • F. Soennecken • Bonn • Leipzig Markt 1

Zur Unterstützung des Haupt-Agenten sucht **große Feuerversicherungs-Gesellschaft** mit Nebenbranchen tüchtigen Herrn als **Platzbeamten**
gegen Fixum und Provision. Angebote unter A. M. 8 an die Geschäftsstelle der „Presse.“

Wandkaffeemühlen
empfiehlt
Emil Knitter, Thorn
Altstäd. Markt 36.

Bettfedern Daunen Fertige Betten
nur staubfreie Ware
Julius Grosser
Elisabethstr. 18
Gegr. 1867 Fernspr. 521

Nur diese Woche.
1 Posten Kostüm-Röcke,
1 Posten Wasch-Röcke,
Gardinen, Simon Ia,
Meter 50 Pf., Meter 36 Pf.
solange Vorrat
Schillerstr. 5.
Ungarwein (süß) Alter zu 1,30 M.
Medizinal-Ungarwein, Alter zu 1,60 M.
empfiehlt
Isidor Simon, Altstäd. Markt 15.

Saattartoffeln:
Industrie, Professor Walthmann See (die beste für leichten Boden) gibt ab
Domäne Steinau bei Tauer.
Zu verkaufen:
Ein Kleiderschrank (herleibar), Mahag.-Wäschezweig, Küchenzweig, Spiegel, Tisch und 4 Stühle, Bäckereiergeräte, alles gut erhalten. Zu melden von 12 bis 2 Uhr Brückenstr. 29, 2 Trp.

Photographie
Kodak-Apparate, Kodak-Films, Kodak-Papiere sowie sämtliche Kodak-Artikel empfehlen
Anders & Co.,
Gerberstr. 33/35.

Musverkauf
diverser Gelegenheitskäufe
Schuhmacherstr. 23.
Nur kurze Zeit!

1 Posten Knaben-Schulanzüge, durchweg à 2,75 M.
Anzüge für Herren und Jugendliche, schwarz und farbig.
Fabelhaft billig
Hüte, Wäsche, Hemden, Hosen, einzelne Jacketts :: und Westen, ferner ::
1 Partie Damen-Jacketts weit unterm Preis!
Nur Schuhmacherstraße 23.

Die Schnupftabakfabrik
von **Eugen Sommerfeldt**
vorm. Otto Alberty
Graudenz
liefert anerkannt die besten u. gesündesten **Schnupftabake.**
Man verlange Muster.
Gründung der Firma 1859.
Geeignete Vertreter gesucht.

Eiserne Bettstellen
für Kinder und Erwachsene
empfiehlt
Emil Knitter, Thorn
Altstäd. Markt 36.

Königl. Dom. Zaskotisch
bei Hohenkirch Westpr.
hat jederzeit
sprungfähige u. jüngere **Bullen**
des westpr. Heerdbuches mit besten Formen abzugeben.
Die Herde erzieht auf der Gruppenzucht in Graudenz neben dem ersten Sammelpreis hohe Geldpreise.

Düngkalk, Rainit, Superphosphat, Thomasmehl, Chili-Salpeter
sowie alle anderen Düngemittel empfehlen ab Lager oder frei Bahnstation.
Gebr. Pichert,
G. m. b. H.,
Schloßstraße.

Roggenstroh,
größeren Posten oder ganzen Staken, mit Preisangabe zu kaufen gesucht. Angebote unter „Roggenstroh“ an die Geschäftsstelle der „Presse“ erbeten.
Gute Fahrräder
kauft gegen Kasse
Thorer Leihhaus, Brückenstraße 14, 2 Etage.
Gut genährte Schlachtyerde
kauft zu höchst. Preisen H. Kohlschmidt, Roschstr. m. electr. Betr., Fernruf Nr. 563.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Deutscher Reichstag.

52. Sitzung vom 9. März, 1 Uhr.
 Am Bundestisch: von Tirpitz.
 Auf der Tagesordnung steht der
 Etat für Kiautschou.

Die Budgetkommission schlägt zwei Reso-
 lutionen vor betr. einheitliche Grundzüge für die
 Unterhaltung der Gebäude und Verminderung der
 Sanitätskosten.

Abg. Erzberger (Zentrum): In Kiautschou
 ist ja viel geleistet worden, aber es hat auch eine
 Menge Geld gekostet. Dem Grundzüge: „Kaufleute
 vor die Front, Militär hinter die Front!“ muß
 mehr Rechnung getragen werden. Unsere Kauf-
 leute in Kiautschou haben weniger Rechte, als
 deutsche Kaufleute in Schanghai. Wir brauchen
 mehr Selbstverwaltung in Kiautschou. Wir haben
 in Kiautschou zwölf Beamte. Auch die Aus-
 stattung der Amtsgebäude ist zu kostspielig, so zum
 Beispiel beim Gouvernementspalast, von dem man
 übrigens nur schwer eine Abbildung erlangen kann.
 Zugabegeben ist, daß die Entwicklung von Kiautschou
 sonst eine gesunde ist. Namentlich haben wir dort
 eine so gesunde Justizpflege, wie in keiner anderen
 unserer Kolonien. Notwendig ist ein einheitliches
 Kolonialrecht. Zu dem Zweck sollen Kolonialrechts-
 Professoren ernannt werden. Preußen sollte uns
 darin mehr entgegenkommen; es hat doch auch ein
 Interesse daran! Erwünscht wäre ferner eine
 Hypothekbank für Ostasien. Eine dankenswerte
 Aufgabe für unsere Großindustrie sollte es sein,
 Gelder für Ausbreitung des deutschen Schulwesens
 zur Verfügung zu stellen. Unsere dortigen Ziele
 können wir nur erreichen, wenn wir Hand in Hand
 mit der Chinesenschaft arbeiten.

Staatssekretär von Tirpitz: Die Chancen
 der wirtschaftlichen Entwicklung von Kiautschou
 sind in der Tat steigende. Die Ausfuhr hat auch
 im letzten Quartal des Vorjahres wieder zuge-
 nommen. Selbst skeptische Stimmen haben ihre
 Ansicht geändert, so erklärt der „Asiatische Lloyd“,
 daß seit Ausbau des Hafens Tsingtau sich die
 Handelschancen stark erhöht haben. Hervorragend
 groß ist das Quantum deutschen Eisenbahn-
 materials, das jetzt schon über Tsingtau nach China
 hereintransportiert ist. Ohne Tsingtaus Hafen wäre
 das garnicht möglich gewesen. Das liegt im wesent-
 lichen an der Günstigkeit der Lage des Hafens. Der Vor-
 redner hat mehr Raum für den Kaufmann gefor-
 dert. Aber daß wir die wirtschaftliche Entwicklung
 Kiautschous fördern, soweit wir können, ist doch
 Tatsache. Vor der Selbstverwaltung ist doch zu-
 nächst die Selbstverwaltung nötig. Der Hafen von
 Tsingtau hat nur 28 Millionen gekostet. Das ist
 eine glänzende Leistung; so was gibt es in der
 ganzen Welt nicht. Überhaupt ist ja der Reichs-
 zuschuss für Kiautschou in den letzten Jahren an-
 dauernd zurückgegangen. Ich habe auch die Über-
 zeugung, daß wir dort von Jahr zu Jahr spärlicher
 geworden sind. Die Förderung des Schulwesens
 kann auch ich nur auf das wärmste befürworten.
 Die Industrie unterstützt uns jetzt bereitwillig; so
 haben wir durch ihre Vermittlung eine Mutter-
 sammlung beschaffen können, sodaß die Chinesen
 wenigstens wissen, was für Waren sie aus Deutsch-
 land beziehen können. (Beifall rechts.)

Abg. Paasche (nationalliberal): Wir er-
 kennen an, was die Marineverwaltung dort ge-
 leistet hat. Wir wollen aber, daß die Verwaltung
 dauernd nach verständigen Grundzügen erfolge. In
 Kiautschou ist eine kaufmännische Bevölkerung,
 wachsender Wohlstand auch in den chinesischen
 Schichten vorhanden. Es ist dort eine Stätte
 deutscher Kulturentwicklung geschaffen worden. Es
 muß ein einheitliches Kolonialrecht geschaffen
 werden. Preußen sollte mit Professorensorge
 vorgehen. Leider ist von Selbstverwaltung wenig die Rede.
 Die Netto-Einnahmen sind noch recht gering, und
 man sollte spärlicher wirtschaften. Der Beamten-
 apparat ist zu kostspielig. Für Beamte geben wir
 eine halbe Million aus für ein Terrain, das nicht
 größer als ein preussischer Landratskreis ist!
 Kennen Sie mit eine große Stadt, die sich diesen
 Luxus beispielsweise an teuer besetzten Tiefbau-
 betriebsbeamten leisten kann! Ebenso ist's beim
 Hochbau.

Abg. Dr. Droscher (konservativ): Ich kann
 mich darauf beschränken, dem Staatssekretär unsere
 volle Anerkennung für das auszusprechen, was er
 erreicht hat. Kiautschou muß eine Mutterkolonie
 werden, eine Stätte deutscher Kultur, deutscher
 Gründlichkeit und deutschen Fleißes, an der die
 Chinesen lernen können. Diese Bedeutung steht
 für uns an erster Stelle. In die Klagen über den
 angebliehen Luxus stimme ich nicht ein; unsere aus-
 wärtigen Vertreter müssen doch auch repräsentieren!
 Zehntausend Mark spielen für das deutsche Reich
 keine Rolle. Auch in der Rechtspflege hat sich das
 Reich als müttergütig erwiesen. Wir wünschen
 dringend, daß die preussische Unterrichtsverwaltung

endlich einmal für Professoren für Kolonialrecht
 sorgt. Im allgemeinen wünschen wir, daß der
 Staatssekretär die bisherigen Bahnen weiter
 wandelt. (Beifall rechts.)

Staatssekretär von Tirpitz: Ich bin beson-
 ders erzeut über die anerkennenden Worte des
 Abg. Droscher, die nach der scharfen Kritik des
 Abg. Paasche umso wohlher tun. Dr. Paasche ist
 scharf gegen die Überfülle von Beamten vor-
 gegangen. Ich wünsche wirklich, daß er einmal
 hinausgeht. Er würde eine andere Ansicht be-
 kommen. Wir können die dortigen Verhältnisse
 nicht einfach mit den heimischen vergleichen. Die
 Zahl der Ärzte ist nicht zu groß. Für dieselbe
 Truppenzahl sind in der Marine 19 Ärzte vor-
 handen, im Heere und in Tsingtau nur 12. Auch
 die Ärzte werden vielfach krank. Es muß also
 Ersatz da sein. Die Hauptfrage ist aber, daß wir
 die Marineärzte aussuchen und kommandieren
 können. Wir haben hier eine Kapitalsanlage, die
 für Deutschland sehr günstig ist. Wir haben mit
 riesigen Schwierigkeiten bei der Aufforstung zu-
 kämpfen. Der Morgen Aufforstung kostete 220 Mk.
 Während in der Heimat der Forst erst nach vierzig
 Jahren Ertrag bringt, so drauhen schon in zehn
 Jahren. Der Forst wird dort bald rentabel sein.
 Wir haben etwas geschaffen, was man für un-
 möglich hielt. Ganz Ostasien ist zusammen-
 gelaufen. (Heiterkeit.) Jetzt will man überall
 unsere Forstbeamten haben. Das Beamtenpersonal
 werden wir nach Möglichkeit zusammenstreifen.

Abg. Storz (fortschrittliche Volkspartei): Ich
 begrüße die Entwicklung der Kolonie im Namen
 der neuen fortschrittlichen Volkspartei. (Zu-
 ruhe rechts.) Man solle auf chinesisches und japa-
 nisches Lob nicht zuviel geben. Es ist oft nicht
 ehrlich gemeint. Der Aufwand in der Kolonie ist
 enorm. Zu fordern ist ausreichende Selbst-
 verwaltung und eine weitere Besserung der Ver-
 hältnisse der Rechtsanwälte.

Staatssekretär von Tirpitz: Eine Sicher-
 stellung der Verhältnisse der Rechtsanwälte wünscht
 auch die Marineverwaltung.

Abg. Noste (Sozialdemokrat): Es herrscht
 allgemein ein Gefühl des Unbehagens darüber, daß
 die gehegten Hoffnungen sich nicht erfüllt haben.
 (Widerpruch.) Nur der Abg. Droscher gab seiner
 Freude über die Entwicklung Ausdruck. Wir haben
 mit Kiautschou einen großen Reichtum erlebt. (Zu-
 ruhe.) Wir haben seinerzeit gegen die Erwerbung Kiautschous
 gestimmt. Besser ist, wir konzentrieren uns
 rüdwärts und warten nicht ab, bis wir hinaus-
 geworfen werden.

Abg. Dr. Goerde (nationalliberal): Die
 Kritik meines Freundes Paasche ist mißverständlich
 worden. Auch wir erkennen die günstige Entwick-
 lung Kiautschous an. Ich beabsichtige übrigens,
 auch nach Kiautschou zu fahren, damit wenigstens
 ein Mitglied der Budgetkommission dort gewesen ist.
 Abg. Nosten (Zentrum): Auch ich fordere
 für Kiautschou mehr kaufmännischen Geist. Wenn
 die Kolonie nach dem Wunsch des Staats-
 sekretärs nur den Wunsch hat, vom Reichstage los-
 zukommen, so beruht dies auf Gegenseitigkeit.
 Bringt man uns im nächsten Jahre einen klaren
 und übersichtlichen Etat. Auch wir erkennen an,
 daß die Marine in Kiautschou Großes geleistet hat.

Staatssekretär von Tirpitz: Die Marine-
 verwaltung wird bemüht sein, einen kaufmännischen
 Betrieb der Werften zu erreichen. Aber das kommt
 nicht mit einemmal.

Die Besprechung schließt. Der Etat wird nach
 den Beschlüssen der Kommission genehmigt. Die
 Resolutionen der Budgetkommission werden angenom-
 men.

Dann wird in die Beratung des
 Postetats
 eingetreten.

Abg. Kaempf (Volkspartei) fordert Wieder-
 einföhrung des Anknüpfungsstempels und Herabsetzung
 des Wertpostos. Der Postfachverkehr diene viel
 zu sehr als Gewinnquelle. Der Überschuss daraus
 betrage nicht, wie die Postverwaltung behauptet,
 800 000 Mark, sondern in Wirklichkeit 2½ Mil-
 lionen. Dringend wünschenswert sei die Wieder-
 einföhrung des billigen Ortspostos und Nachbar-
 ortpostos.

Abg. Rattmann (wirtschaftliche Vereinigung)
 erklärt sich für einen Postbeirat, wie ihn ein An-
 trag Wassermann fordert. In diesem Postbeirat
 müsse aber die Landwirtschaft mindestens ebenso
 beteiligt sein, wie Handel und Industrie.
 Weiterberatung: Donnerstag 1 Uhr.
 Schluß nach 7 Uhr.

Koloniales.

Der Bau der südwest afrikanischen
 Nord-Südbahn (Windhof-Keetmans-
 hoop) hat nach einer telegraphischen Meldung

des stellvertretenden Gouverneurs soeben von
 Keetmanshoop aus begonnen.

Das Schweigen.

Skizze von Elin Wagner.
 Autorisierte Übersetzung von Bertha Sternberg.

Es war in einer neuerbauten Villa zu Storän-
 gen. Ein rotes Haus war es, mit weißen Ranten
 und einem Giebeldach; wie geschaffen schien es für
 ein Ehepaar, das in jedem Jahre Kindtaufe feiert
 und somit in jedem Jahre glücklicher wird. Im
 Speisesaal schien die Sonne durch rot-grün-weiße
 hausgewebte Gardinen auf die Zinntöpfe und die
 grünen Stühle rings um den Frühstückstisch, sodaß
 all die kleinen, ausgehöhlten Herzen an den
 Lehnen blutrot leuchteten, wie Herzen eben aus-
 sehen müssen.

Zu diesem gesunden schwedischen Karl-Larsson-
 Milieu schien der Besitzer und dessen Frau wenig
 zu passen; sie mußten es wohl in einem Moment
 der Zerstreuung gewählt haben. Er war der glatt-
 rasierte, korrekte, etwas nervöse Gentleman mit
 einem Einkommen von zwölfstausend Kronen, sie die
 weniger korrekte, aber umso nervösere Frau der
 oberen Zehntausend, das nicht ganz unberührte,
 aber interessante Produkt von acht Saisons und
 einer unbefangenen Anzahl Klits.

Sie las die Zeitung. Er hatte sein Blatt bei-
 seite gelegt und schaute sie an. Über den Rand
 ihrer Zeitung hinweg gewahrte er nur ihr Haar —
 ihr herrliches Haar, das einst — aber, mein Gott,
 man wird deselben Haars an derselben Frau
 schließlich überdrüssig, selbst wenn es seine Farbe
 auf eigene Rechnung ab und zu ändert, — dann
 vielleicht am allerheftigsten!

An der Seite, mit der er die Zeitung aus der
 Hand legte, hätte sie wohl bemerken müssen, daß
 etwas Bedeutsames kommen sollte, und der Tonfall
 hätte sie gleichfalls darin bestärkt, als er nun mit
 ihr sprach. Aber seit langer Zeit hatte sie jede
 Beziehung zu ihm verloren und war taub für die
 Nuancen in seiner Stimme.

„Willst du eine Geschichte aus der Zeitung
 hören?“ fragte er.

„Ist sie lang?“ erwiderte sie in gleich-
 gültigem Ton.

„Ja, sie ist recht lang; aber ich werde dir den
 Hauptinhalt erzählen! Sie beginnt mit zwei
 jungen Menschen, die nun, du verstehst, die ein-
 ander lieben!“

„Stehst das in der Zeitung?“

„Ja, unterm Strich! Und sie wären vermutlich
 bis zum heutigen Tag davon überzeugt gewesen,
 daß sie die zwei für einander geschaffenen Hälften
 sind; aber das Unglück wollte — — —“

„Daß sie sich heirateten?“ fiel sie in einem Ton
 ein, der scherzhaft sein sollte.

„Du greiffst vor! Nein, er verreise auf vier
 Jahre, und das zu überleben ist schwer für die
 Liebe... wie du vielleicht weißt!“

Sie biß sich auf die Lippen — die Andeutung
 war sehr deutlich —, sagte jedoch nichts.

„Während der vier Jahre,“ fuhr er fort, „be-
 gegneten ihr viele andere Männer. Einen von
 diesen liebte sie, ohne den ersten zu vergessen;
 denn sie war eine rücksichtsvolle Frau und wollte
 keinem wehtun. Und als die vier Jahre um
 waren, riß sie sich los von ihrer Liebe, und mit
 heiterem, frohem Gesicht, das Herz voll heimlicher,
 süßer und blutender Erinnerungen, begegnete sie
 den Küsten des Heimgekehrten und fragte, wann
 die Hochzeit stattfinden sollte. — Der letztere jedoch
 hatte auch eine andere geliebt und kam auch mit
 heimlichen, süßen und blutenden Erinnerungen.
 Aber als er sie sah, die auf ihn gewartet hatte,
 und als er ihre Frage hörte, wollte er ihr auch
 nicht wehtun und sagte: „Zum ersten Oktober
 mieten wir eine Wohnung!“ Das taten sie auch
 und verheirateten sich am zweiundzwanzigsten des-
 selben Monats!“

Nun war es gesagt — aber bevor er noch aus-
 gesprochen hatte, lag die Zeitung am Boden.

„Es ist nicht wahr, daß auch du eine andere
 geliebt hast!“ entschloß sie sich. Und als sie in
 seinen Mienen las, daß es dennoch wahr sei, verz-
 finsterten und verschärften sich ihre Züge.

„Was bedeutet das?“ fragte er erstaunt. „Du
 machst ja solch ein sonderbares Gesicht, und — irre
 ich nicht? — Tränen sogar? Wie kann dich das
 weiter berühren; es ist eben alles, wie es ist, seit-
 dem wir uns am zweiundzwanzigsten verheiratet
 haben!“

„Es ist mir unverständlich,“ antwortete sie
 mühsam, „ganz unverständlich, weshalb es mich so
 unfaßbar schmerzt, daß du gegen mich ebenso un-
 wahr sein konntest, wie ich gegen dich!“

„Es ist also doch wahr,“ sagte er nachdenklich,
 „daß Frauen von keinem soviel Treue verlangen,
 wie von dem, den sie betrügen!“

„Ja, es ist wahr, obgleich es so unsinnig ist!“
 sagte sie. Sie weinte nicht mehr, aber ihre Augen
 waren groß und starr von verhaltenen Tränen. —
 „Du hattest wohl eine bestimmte Absicht mit dieser
 — Zeitungsgeschichte?“ fragte sie nach einer Weile
 mißtrauisch.

„Absicht? Ja... du verstehst sie wohl?
 Wolltest du vielleicht, daß wir unser ganzes Leben
 in Unwahrheit und Heuchelei verbringen?“

„Ich habe nie anders gelebt!“ antwortete sie
 einfach.

„Siehst du nicht ein, daß es gut ist, sich aus-
 zusprechen, um miteinander ins Klare zu kommen?“

„Ja, nun haben wir es getan,“ erwiderte sie
 achselzuckend, „und du siehst das klägliche Resultat!
 Nein, mein Freund, wir leben in einer Welt, in
 der man schweigt!“

„Aber verstehst du denn nicht, daß das ein ver-
 zweifelter Ausweg war?“ fragte er, erstaunt über
 diese neue Seite ihres Charakters.

„Ach ja, nur ein Ausweg!“ sagte sie lächelnd.
 Nach einer Pause fügte sie hinzu: „Aber wir haben
 an die beiden andern nicht gedacht, die doch zu be-
 dauern sind! Mehr zu bedauern als wir, denn wir
 leiden, wie wir es für unsere Rücksicht verdient
 haben! Ich fürchte, daß der Gedanke an sie mich
 nun verfolgen wird!“

„Das wird er nicht!“ sagte er nun ebenfalls
 lächelnd. „Ich habe noch nicht erzählt, daß die
 Geschichte auch einen Schluß in der Zeitung hat!“

Er zeigte ihr eine Annonce unter den Ver-
 lobungsangeigen.

„... Ja, das ist er!“ sagte sie
 „Und das ist sie!“ sagte er.

Männigfaltiges.

(Todesurteil.) Vom Schwurgericht
 in Augsburg wurde der Soldat Waldbert
 Bader vom 9. Infanterie-Regiment in Augs-
 burg wegen Mordes zum Tode verurteilt.
 Bader hatte im vorigen Herbst seine Braut,
 die Tochter des Fuhrmanns Höhl, erdrosselt,
 um die Folgen seines Verfehls mit ihr nicht
 bekannt werden zu lassen.

„Naturgemäße Lebensweise“ heißt der
 Gedanke, der in der neuen Zeit immer wieder erschallt.
 Während ihn aber bisher die Gesundheitslehre
 mit mehr oder weniger Erfolg erhoben, drängt nun die
 Verkennung aller Lebensbedürfnisse
 ganz von selbst dazu, dieser Mahnung etwas mehr Gehör
 zu schenken. Es ist auch kein Schaden, wenn wir es tun,
 denn je einfacher man lebt, je weniger man seine Nerven
 durch Reizmittel abtumpft, desto frischer und aufnahme-
 fähiger bleiben Körper und Geist. Diese einfache Wahr-
 heit hat in den weitesten Kreisen des Publikums bewußt
 und unbewußt Aufnahme gefunden. Daher ist es auch
 zu erklären, daß z. B. der bekannte Kathreiners Malzaffee
 bei hoch und nieder sich so viele Freunde erwarb. Dieser
 gesunde Getränk hat die seltene Doppelseigenschaft, daß es
 anregend und aromatisch, dabei aber nicht im mindesten
 nachteilig auf den Organismus wirkt. In den gegen-
 wärtigen teuren Zeiten kommt aber, wie gesagt, nicht nur
 die gesundheitliche Seite, sondern auch der Selbstentfand-
 punkt in Frage, und was den betrifft, so wird jede
 rechnende Hausfrau bald erkennen, daß sie mit Kathreiners
 Malzaffee sehr gut fährt.

Zell Chocolate
Ein köstl. Genuss

Zell Cacao
Ein Labetrank

Junger Mann
sucht per 1. April 1910
Kost und Wohnung.
Gest. Angebote mit Preisangabe unter
P. 10 an die Geschäftsstelle der „Presse“
erbeten.

Gebrachte Möbel
Kleider, Bänke, Spiegel, u. n. m.
Schränke, Spiegel, Tisch-Ges. u. a. m.
zu verkaufen.
Bachstraße 16.

5000 Mark
zur ersten Stelle auf Grundst. Thorn-
Möder gesucht. Wert des Grundst. 16
000 Mark. Angebote unter A. Z.
an die Geschäftsstelle der „Presse“.

5-7000 Mark
auf sichere Hypothek von gleich oder
1. April 1910 gesucht. Bon wem, sagt
die Geschäftsstelle der „Presse“.

Mein Grundstück,
am neuen Bahnhof Thorn-Möder gelegen,
mit Baufellen ist zu verkaufen. Zu er-
fragen in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Junge Mädchen
finden liebevolle
Penion. Wo, sagt
die Geschäftsstelle der „Presse“.

3500 Mark
auf Hypothek gesucht. Angebote unter
M. S. an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Geschäftshaus,
in bester Lage, zu verkaufen.
Zu erfragen Neufäßl. Markt 14, 1.
5000 Mk. auf sichere Hypothek zum 1.
6. zu vergeben. Näheres
Bachstraße 4, 2.

1 Schaufenstergestell
zu verkaufen.
Kaisers-Kaffee-Geschäft, Bechlestr. 12.

Eber
des vered. Landchweines sind abzugeben.
Monatsalter 18 Wok. Die Herde ist auf
mehreren Ausstellungen prämiert. Na-
turgemäße Haltung und Fütterung.
Meyer zu Eissen,
Napolle bei Al.-Zeebis.

1 Arbeitswagen,
wenig gebraucht, mit neuem starken Rasten
verkauft billig
Nowak, Schmiedestr., Jakobswort.

**Markise, Windfang, Blumen-
Blüchjohne, Tisch und verschied. andere
umzugsbarer zu verkaufen. Näheres in
der Geschäftsstelle der „Presse“.**

Großes möbliertes Zimmer sofort
zu vermieten. Bismarckstr. 3, 3 z.